

Abschlussbericht

Evaluation von Seniorennetzwerken
in gemeinwesenorientierten Gruppen
in Baden-Württemberg

Januar 2006 bis Juli 2008



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES

Abschlussbericht

Evaluation von Seniorennetzwerken
in gemeinwesenorientierten Gruppen
in Baden-Württemberg

Januar 2006 bis Juli 2008

Bearbeiter

Hochschule Esslingen
University of Applied Sciences



Jutta Arndt M.A.
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin

Prof. Dr. Heinz Bartjes
Professur für Soziale
Altenarbeit und
Bürgerschaftliches Engagement

Prof. Dr. Eckart Hammer
Professur für Soziale
Gerontologie und
Organisationsentwicklung

Juli 2008

Im Auftrag des
Ministeriums für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg



Verteilerhinweis:

Diese Informationsschrift wird von der Landesregierung in Baden-Württemberg im Rahmen ihrer verfassungsmäßigen Verpflichtung zur Unterrichtung der Öffentlichkeit herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von deren Kandidaten/innen oder Helfer/innen während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für alle Wahlen.

Inhaltsverzeichnis

	Grußwort von Ministerin Dr. Monika Stolz MdL.....	1
	Vorwort.....	3
1.	Ausgangslage und Problemstellung.....	5
2.	Projekt- und Evaluationsziele.....	7
3.	Der Evaluations- und Begleitprozess.....	9
3.1.	Auswahlphase.....	9
3.2.	Analysephase.....	10
3.3.	Konzeptionierungs- und Umsetzungsphase.....	10
3.4.	Abschlussphase.....	11
4.	Die fünf Modellprojekte.....	13
4.1.	Kirchengemeinde Heilig Kreuz, Birkenfeld.....	17
4.2.	Mit Demenz zu Hause leben, Heilbronn.....	27
4.3.	Das Lenninger Netz, Lenningen.....	35
4.4.	Nachbarschaftshilfe Litzelstetten, Konstanz.....	47
4.5.	Projekt Wohnanlage Blauäcker, Ulm.....	57
4.6.	Synopse der fünf Projekte.....	67
5.	Förderliche Faktoren gelingender Netzwerkarbeit.....	69
6.	Zusammenfassung.....	77

Grußwort



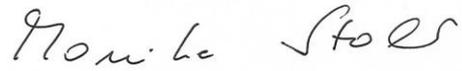
Die meisten Menschen wollen auch im Fall der Pflegebedürftigkeit möglichst lange in ihrer häuslichen Umgebung bleiben. Damit dieser Wunsch angesichts schwindender Pflegemöglichkeiten in der Familie Wirklichkeit werden kann, müssen wir neue und kreative Wege gehen.

Ich habe daher 2006 das Projekt „Seniorennetzwerke in gemeinwesenorientierten Gruppen in Baden-Württemberg“ ins Leben gerufen. Von tragfähigen und an Werten unseres Gemeinwesens gebundenen Gruppen, zum Beispiel Kirchengemeinden, kommunalen Gemeinden oder Vereinen erhoffe ich mir eine tragfähige Basis für die erforderlichen Initiativen. Sie wirken selbstverständlich weiter in ihrem ursprünglichen Auftrag, ergänzen ihn aber in sinnvoller Weise im Interesse der pflegebedürftigen Menschen. Benötigt werden vor allem in großem Umfang verlässliche, erreichbare, preiswerte und qualitativ befriedigende Leistungen für die Betreuung und den häuslichen Service im Alter.

Der vorliegende Bericht zeigt auf, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Wir können den Menschen das notwendige Engagement nicht verordnen, müssen sie aber tatkräftig unterstützen. Ich freue mich deswegen besonders, dass unsere Initiative, bürgerschaftlich Engagierte durch die Pflegeversicherung zu unterstützen, seit dem 1. Juli 2008 Wirklichkeit geworden ist. Der Gesetzgeber fordert die Mitwirkung der Länder, der Kommunen und der Arbeitsverwaltung. Der Ministerrat hat aus diesem Grund beschlossen, im kommenden Jahr aus Haushaltsmitteln 125.000 Euro bereitzustellen. Mit einer Beteiligung der Kommunen bzw. der Arbeitsverwaltung und dem Zuschuss der Pflegekassen wäre eine Förderung von 100 Gruppen mit jeweils bis zu 5.000 Euro möglich. Das ist ein guter Anfang!

Ich möchte mich bei all denen herzlich bedanken, die bei dem Projekt aktiv mitgewirkt haben, beim Forschungsteam mit Frau Arndt, Prof. Bartjes und Prof. Hammer, und auch

bei allen, die sich in ähnlichen Initiativen engagieren. Ich bitte um aktive Unterstützung der Verantwortlichen vor Ort, insbesondere seitens der Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, der Geistlichkeit und der Vorsitzenden der Vereine, aber auch seitens aller, die Verantwortung in Gesellschaft und Wirtschaft tragen. Allen, die sich mit dem Gedanken tragen, ein Seniorennetzwerk zu gründen, möchte ich ausdrücklich Mut machen!



Dr. Monika Stolz MdL
Ministerin für Arbeit und Soziales
Baden-Württemberg

Vorwort

Der vorliegende Bericht greift ein Thema auf, das viele Menschen beschäftigt: Wie will ich meine nachberufliche Lebensphase, mein drittes Alter gestalten? Wofür will ich mich im Alter engagieren? Für wen will ich mich einsetzen, für mich, für andere? Und: Genau so aktuell – und bedrängend – ist die Frage, von wem wir im Alter einmal selbst Unterstützung bekommen werden, wenn wir sie benötigen.

Das Thema Seniorennetzwerke verbindet beide Fragestellungen – die nach dem eigenen Lebenssinn, der Frage nach einem guten Leben im Alter und die nach einer angemessener Versorgung. In den Worten des renommierten Sozialpsychiaters Klaus Dörner: Menschen sind hilfsbedürftig *und* helfensbedürftig – jeder Mensch braucht Bedeutung für andere. Beide Seiten des menschlichen Lebens wollen auch im Alter zur Geltung kommen.

Ziel des Forschungsprojektes „Seniorennetzwerke in gemeinwesenorientierten Gruppen in Baden-Württemberg“ war es, offene und nachhaltig angelegte Netzwerkstrukturen, die in Gemeinwesen in Baden-Württemberg entstehen oder entstanden sind, zu begleiten und ihre Entwicklungen zu beschreiben. Aus dem Bewerberpool wurde ganz bewusst ein breites Spektrum von Projekten ausgewählt, aus unterschiedlichen Regionen, Strukturen, Milieus, in verschiedenen Entwicklungsstadien, mit je eigenen Zielsetzungen. Ihre Gemeinsamkeit war: Neue, erreichbare, preiswerte, qualitativ befriedigende und verlässliche Angebote für Seniorinnen und Senioren sollten in diesen „Seniorennetzwerken“ von Senioren für Senioren zur Verfügung gestellt und Selbsthilfepotenziale ausgeschöpft werden. Das Forschungsprojekt sollte das in den Gruppen vorhandene Potenzial unterstützen und – darüber hinaus – generalisierbare und für andere Gruppen übertragbare Erkenntnisse gewinnen.

Der Ertrag des Forschungsprojektes ist entsprechend auf diesen beiden Ebenen angesiedelt: Zum einen wurden in fünf ausgewählten Netzwerken in ganz Baden-Württemberg über die Dauer des Projektes die Aktivitäten, Gestaltungs- und Reflexionsprozesse vor Ort begleitet und unterstützt – durch Elemente von Supervision, Beratung, Moderation, Bildungsangeboten, etc. Darüber hinaus wurden zwei Tagungen vom Projektteam organisiert, bei denen die Netzwerkgruppen sich untereinander austauschen und zukunftsweisende Impulse bearbeiten konnten. Zum anderen liefert der Bericht ausführliches Material zu der Frage: Was hat zum erfolgreichen Verlauf im jeweiligen Projekt beigetragen? Welche Faktoren lassen sich benennen, die für eine nachhaltige Entwicklung von Netzwerken förderlich sind? Die hier formulierten Rahmenbedingungen, Einflüsse und Bedingungen förderli-

cher Netzwerkarbeit sollen explizit auch als Anregung und Hilfestellung für neue Projekte und Initiativen nutzbar sein.

Das Projekt „Seniorennetzwerke“ wäre nicht möglich gewesen ohne die freundliche Kooperationsbereitschaft, Offenheit und Unterstützung der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den fünf Modellprojekten, bei denen wir uns an dieser Stelle nochmals sehr herzlich bedanken wollen! Dankbar sind wir auch für die vertrauensvolle, anregende und konstruktive Zusammenarbeit mit den Vertreterinnen und Vertretern des Ministeriums für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg.

Ludwigsburg / Esslingen im Juli 2008



Jutta Arndt M.A.
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin

Prof. Dr. Heinz Bartjes
Professur für Soziale
Altenarbeit und Bürgerschaftli-
ches Engagement

Prof. Dr. Eckart Hammer
Professur für Soziale
Gerontologie und
Organisationsentwicklung

1. Ausgangslage und Problemstellung

Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bekommen im Zusammenhang mit der demographischen Entwicklung in Baden-Württemberg eine markante Bedeutung. Immer weniger Menschen sind mit zunehmendem Alter in familiäre Netzwerke eingebunden und damit mit abnehmenden Ressourcen zur aktiven Gestaltung dieser Lebenszeit ausgestattet. Die Zunahme von Singlehaushalten, Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur und zunehmende Mobilität der Bürgerinnen und Bürger geben Anlass, neue Formen gesellschaftlicher Solidarität zu initiieren und zu stützen¹.

Der hohe Anteil Pflegebedürftiger zu Hause wird weiter steigen, während gleichzeitig das familiäre Pflegepotenzial abnimmt. Dies wird zu einer Zunahme der Zahl stationär versorgter Pflegebedürftiger führen, was den Wünschen der meisten alten Menschen widerspricht. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob und wie sich neue Unterstützungspotenziale für informell Pflegende erschließen lassen. Können gemeinwesenorientierte Gemeinschaften eine tragfähige Basis sein, um weitere Selbsthilfepotenziale zu mobilisieren, zu unterstützen und abzusichern?

Dabei zeigen mehrere Untersuchungen das bisherige Ausmaß des Engagements älterer Menschen in sozialen Beziehungen. Von den Teilnehmern an der Berliner Altersstudie² gaben 22 Prozent an, Netzwerkpartner, wie Familienmitglieder, Nachbarn und Bekannte, instrumentell zu unterstützen, d.h. diesen bei der Erreichung persönlich bedeutsamer Ziele, bei der Ausübung von Aktivitäten des täglichen Lebens und bei der Verwirklichung von Plänen behilflich zu sein. 55 Prozent gaben an, Netzwerkpartner emotional zu unterstützen – d.h. diesen bei der Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung einer tragfähigen Lebensperspektive sowie bei der Verarbeitung von Problemen und Verlusten bei Seite zu stehen.

Für die hier besonders interessierenden „intragenerationellen Unterstützungsleistungen“ stellt das Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung³ fest, dass ca. 20 Prozent der über 50-Jährigen Hilfeleistungen für Menschen ihrer Generation erbringen. Diese Form der sozialen Unterstützung wird auch bis ins hohe Alter erbracht: 17,6 Prozent der 70- bis 79-Jährigen gaben dies an; bei den 80-Jährigen und älteren waren es immer noch 10,9 Prozent. Dabei ist für den anvisierten Untersuchungsgegenstand besonders von Belang,

¹ Vgl.: Otto, U., Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung Älterer: Status Quo im Lichte demographischer Befunde, in: Otto, U./Bauer, P. (Hg.), Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten, Tübingen 2005, Bd. 1, 433-469

² Wagner, M./Schütze, Y./Lang, F., Soziale Beziehungen alter Menschen, in: Mayer, K.U./Baltes, P.B. (Hg.), Die Berliner Altersstudie, Berlin 1996, 301-319

³ Schubert, H., Hilfenetze älterer Menschen, Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung, Hannover 1992

dass diese Unterstützungsleistungen mit zunehmendem Alter weniger in der Familie, sondern - durch die Konzentration auf den sozialen Nahraum - mehr in der Nachbarschaft erbracht werden. Hier besteht ein viel versprechender Anknüpfungspunkt für das Projektziel, in Kirchengemeinden und gemeinwesenorientierten Gruppen Netzwerke zu organisieren.

2. Projekt- und Evaluationsziele

Im Herbst 2005 wurde vom Ministerium für Arbeit und Soziales in Baden-Württemberg eine Evaluationsforschung zum Thema Seniorennetzwerke angeregt. Ziel dieses Forschungsprojektes war es, offene und nachhaltig angelegte Netzwerkstrukturen, die im Gemeinwesen in Baden-Württemberg entstehen oder entstanden sind, zu begleiten und ihre Existenzbedingungen zu beschreiben. Neue, erreichbare, preiswerte, qualitativ befriedigende und verlässliche Angebote für Seniorinnen und Senioren sollten in diesen „Seniorennetzwerken“ von Senioren für Senioren zur Verfügung gestellt werden und Selbsthilfepotenziale ausschöpfen. Angelehnt an Modelle wie die Senioren genossenschaft Riedlingen sollte geprüft werden, inwieweit sich Erfahrungen dieser Arbeit auf mögliche neue Initiativen und Engagementformen übertragen lassen⁴.

Diese Impulse des Ministeriums hat die Evangelische Fachhochschule Reutlingen-Ludwigsburg in gemeinsamer Verantwortung mit der Hochschule Esslingen aufgenommen.

Ausgewiesenes Ziel der Studie war es, Faktoren für Organisation oder Stärkung kleiner, basisnaher Netzwerke, in denen Engagierte Solidarbeiträge für Pflegebedürftige und/oder ihre Angehörige erbringen, zu evaluieren. Dazu wurden fünf Netzwerkgruppen über einen Zeitraum von zweieinhalb Jahren bei der konzeptionellen (Weiter-) Entwicklung begleitet und unterstützt. Die qualitative Begleitforschung wollte so einerseits das in den Gruppen vorhandene Potenzial unterstützen und zum anderen generalisierbare und für andere Gruppen übertragbare Erkenntnisse gewinnen. Von herausgehobenem Interesse waren hierbei die Beschreibung der organisatorischen, personellen, räumlichen und rechtlichen Voraussetzungen von Netzwerken, die dazu führen, dass auf örtlicher Ebene ein allgemein zugängliches und verlässliches ergänzendes Pflegenetzwerk angeboten werden kann. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse sollen für die Entstehung und Stärkung weiterer Unterstützungsgruppen in Baden-Württemberg nutzbar gemacht werden.

Angeknüpft werden konnte bei diesem Projekt an den Erfahrungen verschiedener Modellprogramme zur Weiterentwicklung der Pflegeversicherung gem. § 8 Abs. 3 SGB XI, wie zum Beispiel das bundesweite Projekt „Pflegebegleiter“, oder das Projekt "Ehrenamt in der Pflege: Koordinierungsstelle zur Vermittlung ehrenamtlicher Mitarbeiter in der stationären und ambulanten Pflege" der Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis.

Ebenso hilfreich waren das Modellprogramm Gemeinschaftsinitiative „Alter schafft Neues – Aktiv im Alter“ (www.bmfsfj.de), das Projekt „Älter werden im Wohnquartier: Lebendige

⁴ Vgl.: Ausschreibung Evaluation von Seniorennetzwerken, Ministerium für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg, Stuttgart Oktober 2005

Nachbarschaft - Wie gelingt das?“ (www.forum-seniorenarbeit.de) und das Kurskonzept Weiterbildung älterer Menschen für bürgerschaftliches Engagement als *seniorTrainerinnen* (www.bmfsfj.de).

3. Der Evaluations- und Begleitprozess

Die wissenschaftliche Evaluation hatte zum Ziel, die Gewinnung, Auswahl, Analyse, Konzeptionierung, Initiierung und Durchführung dieser Pilotprojekte fachlich zu begleiten. Insofern ging dieser Ansatz über eine reine formativ beschreibende Evaluation hinaus und zielte als qualitative Evaluationsforschung darauf ab, die Praxis der Modellprojekte unter anderem dadurch zu verbessern, indem diesen regelmäßig Informationen über ihre Tätigkeiten und Prozesse rückgespiegelt wurden. Als Ergebnis einer derart verstandenen Evaluation konnten generalisierbare Erkenntnisse gewonnen werden, die für die Gewinnung, Initiierung und Entwicklung weiterer gemeinwesenbezogener Unterstützungsgruppen in Baden-Württemberg nutzbringend angewandt werden können.

Insgesamt wurde mit einem Methodenmix gearbeitet, der Erkenntnisse standardisierter quantitativer Messungen und gezielter qualitativer Erhebungen einbezieht. Somit werden Erkenntnisse auf verschiedenen Ebenen der Projektentwicklung verflochten. Hierzu gehörten insbesondere inhaltsanalytische Dokumentenanalysen, explorative leitfadengestützte Interviews, Expertengespräche, Workshops, Prozessberatungsgespräche und Fallstudien.

Entsprechend den Prinzipien einer qualitativen Evaluationsforschung wurde ein mehrphasiges Verfahren angewandt.

3.1. Auswahlphase

Um ein möglichst breites Spektrum von potenziellen Pilotprojekten zu erfassen, wurde eine teilöffentliche Auslobung des Projektes initiiert. Dabei sollten zum einen über Expertengespräche mit Schlüsselpersonen einschlägige Initiativen und Projekte angesprochen werden, andererseits wurde über eine schriftliche Ausschreibung bei Verbänden und Initiativkreisen (wie z.B. Landesseniorenrat, BELA, Arbes) zur Bewerbung aufgefordert. Dieses Verfahren hatte darüber hinaus den Vorteil, dass damit ein Adressspeicher aufgebaut werden konnte, der für weitere Maßnahmen nach der Pilotphase von Nutzen sein kann.

Aus den über dieses Verfahren gewonnenen Projekten wurden anhand eines strukturierten Kriterienkatalogs aus 16 Initiativen, die sich bis Ende Mai 2006 auf die landesweit gestreute Ausschreibung beworben hatten, fünf Netzwerkgruppen ausgewählt. Grundlage für die Auswahl möglicher Teilnehmenden durch die Projektsteuerungsgruppe, besetzt mit Vertretern des Ministeriums und des Forschungsteams, waren qualitative und bevölkerungsrepräsentative Kriterien, die einen möglichst heterogenen Kontext widerspiegeln sollten:

- Entwicklung neuer Unterstützungsformen
- Befassung mit der Entgeltfrage für Ehrenamt
- Regionale Zuordnung (Stadt/Land)
- Konfessionelle Orientierung
- (Semi-)professionelle oder bürgerschaftliche Initiierung der Projekte
- Unterschiedliche Entwicklungsniveaus der Projekte
- Berücksichtigung generationsübergreifender Ansätze
- Arbeit mit Migrantinnen und Migranten.

3.2. Analysephase

Nachdem die Projekte bereits in der Auswahlphase kriteriengestützt geprüft wurden, wurden nun in Form einer systematischen Struktur- und Umfeldanalyse die organisatorischen, personellen, räumlichen, rechtlichen und finanziellen (Erfolgs-)Faktoren vor Ort erhoben, um ein allgemein zugängliches und verlässliches ambulantes, bürgerschaftlich getragenes Netzwerk dauerhaft und finanziell abgesichert anbieten zu können. Durch die Bearbeitung und Beurteilung des vom Auftraggeber vorgegebenen Kriterienkatalogs sollte dabei insbesondere gewährleistet werden, dass die auf lokaler Ebene gewonnenen Erkenntnisse auch für andere Projekte nutzbar gemacht werden können. Methodische Zugänge der wissenschaftlichen Begleitung waren hierbei unter anderem Dokumentenanalyse, Experteninterviews, Gruppengespräche und Beratungen vor Ort.

Die Ergebnisse dieser Struktur- und Umfeldanalyse wurden in einem Zwischenbericht zusammengefasst und wurden im April 2007 in einem ersten Workshop allen Projekten vorgestellt und mit den Teilnehmenden diskutiert.

3.3. Konzeptionierungs- und Umsetzungsphase

Je nach vorhandenem Know-How und Unterstützungsbedarf wurden die Initiativen in der daran anschließenden Konzeptionierungs- und Implementierungsphase bei der Entwicklung, Planung und Umsetzung einer Konzeption, bei der Gewinnung von Akteuren und der Sicherstellung von erforderlicher Fachlichkeit von den Mitgliedern des Evaluationsteams begleitet. Dazu gehörten insbesondere die Formulierung von Zielen, die Entwicklung einer Konzeption, die Gewinnung von Akteuren und die Sicherstellung der erforderlichen Fachlichkeit unter anderem auch durch die Verknüpfung mit professioneller Kompetenz. Die

Rolle der wissenschaftlichen Begleitung reichte hier von einer fundierten Entwicklungshilfe über die eines unterstützenden Katalysators bis hin zur Rolle eines kritischen Reflexionshelfers.

Um beurteilen zu können, wie sich die Pilotprojekte in der Praxis bewähren, wurde den Projekten ein angemessener Entwicklungs- und Beobachtungszeitraum gewährt. Hier bestand die Möglichkeit, Daten und Erfahrungen systematisch zu erheben und zu evaluieren und gegebenenfalls nachzusteuern. Die wissenschaftliche Begleitung hatte hier vor allem die Aufgabe, Prozesse kritisch zu beobachten und zu evaluieren und Projekt vergleichende und übergreifende Erkenntnisse zu gewinnen.

In einem zweiten Workshop mit allen Projekten im Januar 2008 wurden diese Entwicklungen gegenseitig vorgestellt, diskutiert und mit fachlichen Impulsen angereichert.

3.4. Abschlussphase

Die im gesamten Entwicklungs- und Evaluationsprozess gewonnenen Daten und Ergebnisse wurden in den Projekten diskutiert und reflektiert, sind in diesem Evaluationsbericht dokumentiert und münden in eine gutachterliche Stellungnahme. Dieses Gutachten zielt vor allem darauf ab, dem Auftraggeber und einer interessierten Fachöffentlichkeit generalisierbare Daten und Erkenntnisse für die Weiterentwicklung einer landesweiten bürgerschaftlich gestützten Pflegekultur bereit zu stellen.

Über den gesamten Projektverlauf wurden in regelmäßigen Sitzungen der Projektleitungsgruppe die Entwicklungen in den Einzelprojekten diskutiert, Nachsteuerungen vereinbart und die Workshops mit den Projektvertreter/-innen geplant.

4. Die fünf Modellprojekte

Auf der Basis der in Kapitel zwei beschriebenen Kriterien konnten die folgenden fünf Projekte für die Begleitung durch das Forschungsteam vom Steuerungskreis des Projektes, bestehend aus Vertretern des Ministeriums und dem Forschungsteam, ausgewählt werden:

Eine Projektgruppe aus der **katholischen Kirchengemeinde Heilig Kreuz in Birkenfeld** bei Pforzheim beschäftigt sich mit der Situation der älter werdenden Gemeindemitglieder und anderer Senioren in ihrem Einzugsbereich. Pfarrer und einige Kirchengemeinderatsmitglieder bauen für Hilfsbedürftige in der Gemeinde ein Selbsthilfenetzwerk auf, das an den eigenen Pflegeerfahrungen der Projekt- und Kirchenmitglieder anknüpft.

Ein Rentnerehepaar in **Heilbronn**, das aus dem beruflichen Kontext Pflege kommt, hat sich zur Aufgabe gemacht, sich in der nachberuflichen Lebensphase für alte Menschen mit dem besonderen Schwerpunkt Demenz zu engagieren. Sie gründen die Gruppe „**Mit Demenz zu Hause leben**“, die demenzkranken oder depressiven Menschen und ihren Angehörigen kompetente Partner und Begleiter zur Seite stellt, bei der Bewältigung von Alltag hilft, sich anbahnende Krisen erkennt, erste Hilfestellung geben kann und bei der Aufnahme von Kontakt zum bestehenden Versorgungsnetzes behilflich ist.

Kommune, Kirchen und Verbände schließen sich zum „**Lenninger Netz**“ zusammen, um mit dem aus Germering übernommenen Konzept des „Betreuten Wohnens zu Hause“ älter werdenden Bewohnerinnen und Bewohner im Lenninger Tal einen möglichst langen Verbleib zu Hause zu ermöglichen. Koordiniert von einer hauptamtlichen Kraft knüpfen geringfügig vergütete, ehrenamtliche Besuchsdienste ein engmaschiges Netz von Dienstleistungen, um ein selbstbestimmtes Wohnen auch bei Pflegebedürftigkeit zu gewährleisten.

Die **Nachbarschaftshilfe Litzelstetten e.V.** hat sich vor Jahren aus dem ehemaligen Krankenhilfeverein Konstanz e.V. heraus entwickelt, um den sozialen Zusammenhalt der Bürger zu fördern und die Lebensqualität ihrer Mitglieder zu erhalten und zu unterstützen. Gegen einen geringen Stundensatz vermittelt die Initiative älteren Bürgerinnen und Bürgern von Litzelstetten nachbarschaftliche Hilfen und bietet Aktivitäten wie Gymnastik, Gedächtnistraining an.

Das Projekt „**Wohnanlage Blauäcker**“ in **Ulm** hat sich im Kontext der Bürgervereinigung AG West e.V. und der katholischen Kirchengemeinde Mariä Himmelfahrt Söflingen gebildet, um unter Mitwirkung von Seniorinnen und Senioren für isoliert lebende ältere Menschen Wege aus der Isolation zu suchen. Durch Vernetzung der Seniorenangebote im Ul-

mer Westen von Kirchengemeinden, Vereinen und Institutionen und im ambulanten und stationären Bereich soll die Lebenssituation der älteren Menschen im Blauäcker nachhaltig verbessert werden.



- 1 Projekt Kirchengemeinde Heilig Kreuz, Birkenfeld
- 2 Mit Demenz zu Hause leben, Heilbronn
- 3 Das Lenninger Netz, Gemeinde Lenningen
- 4 Nachbarschaftshilfe Litzelstetten, Konstanz
- 5 Projekt Wohnanlage Blauäcker, Ulm

4.1. Projekt Kirchengemeinde Heilig Kreuz Birkenfeld

4.1.1. Strukturdaten der Region

Birkenfeld liegt im Regierungsbezirk Karlsruhe und gehört zum Enzkreis, in dem ca. 195.500 Menschen leben. Der Anteil der älteren Bevölkerung liegt bei den 60-79-jährigen im Landesmittel bei 19,5 %, bei über 80-jährigen bei 3,4 %. Dieser Schnitt liegt deutlich unter dem landesweiten Anteil Älterer von 19,2 %. Bis 2020 ist dagegen mit einem überdurchschnittlichen Anstieg dieser Bevölkerungsgruppe um über 130 % landkreisweit zu rechnen.⁵

Trotz seiner räumlichen Nähe zu Pforzheim ist es Birkenfeld in den Zeiten der Gemeindeform gelungen, politisch selbstständig zu bleiben. Zu dieser Zeit wurde auch der jetzige Ortsteil Gräfenhausen mit Obernhausen nach Birkenfeld eingemeindet. In den letzten 40 Jahren hat sich Birkenfeld zu einer sehr gut situierten Wohn- und Gewerbestandortgemeinde entwickelt.⁶ Traditionell sind am Ort Schmuck- und Uhrenindustrie angesiedelt. Dazu haben sich Gewerbe aus Metall- und Bleichverarbeitung, Präzisionswerkzeugbau, Galvanik u.a. in der Gemeinde angesiedelt. Ein großes Einkaufszentrum bietet mit einem reichen Angebot an Waren zusätzliche Arbeit neben den schon vorhandenen ca. 5.000 Arbeitsplätzen. Die Hauptverkehrswege, über die Birkenfeld zu erreichen ist, sind die B 294 und die B 10. Die Anbindung zur A 8 als einem der Hauptverkehrswege der Region ist gut, mit der Bahn ist Birkenfeld über die Strecke Pforzheim - Bad Wildbad erreichbar.

Die Gemeindeverwaltung hat ihren Sitz am neugestalteten Marktplatz in Birkenfeld, im historischen Rathaus aus dem 16. Jahrhundert. Es gibt in Birkenfeld fünf Kindergärten, vier dieser Einrichtungen sind in evangelischer, eine ist in katholischer Trägerschaft (Kirchengemeinde Heilig Kreuz). Im Stadtteil Gräfenhausen gibt es einen weiteren Gemeindekindergarten mit Ganztagesbetreuung auch für Kinder unter drei Jahren. Das schulische Angebot am Ort besteht aus drei Grundschulen und einer Hauptschule sowie einer Realschule mit Werkrealschule. Für die Jugendlichen bietet ein kommunales Jugendzentrum verschiedene Betätigungsmöglichkeiten.

Für ältere Mitbürgerinnen und -bürger wurde ein Altenwohnheim mit insgesamt 32 Wohneinheiten gebaut, das Haus im "Gründle". Zusätzlich wurde das Angebot 2001 um ein Pflegeheim mit 48 Pflegeplätzen erweitert. An weiteren sozialen Einrichtungen führt Birkenfeld in seiner Informationsbroschüre die Diakoniestation, die Nachbarschaftshilfe, eine IAV-

⁵ Quelle: Bertelsmannstiftung Wegweiser Demografischer Wandel
www.wegweiserdemographie.de/demowandel/datenausgabe/jsp/ausgabe/ausgabe.jsp?gkz=08116079&typ=1&indikatorenwahl=1&datenbezug=1 1.12.2006

⁶ www.birkenfeld.de, 21.01.2007

Beratungsstelle und zwei Krankenpflegevereine, einen in Birkenfeld und einen in Gräfenhausen, auf.

4.1.2. Das Projekt der Kirchengemeinde Heilig Kreuz in Birkenfeld

Die Kirchengemeinde

Die katholische Kirchengemeinde Heilig Kreuz ist zuständig für die Orte Neuenburg, Birkenfeld, Straubenhardt und Engelsbrand. In den Gemeinden leben 382 Gemeindemitglieder im Altern von über 60 Jahren (Stand 2006). An regelmäßigen Angeboten der Gemeinden für die Senioren werden vorgehalten:

- Einmal monatlich Seniorennachmittag in Neuenbürg (in der Regel am 2. Mittwoch des Monats) beginnend mit einem Gottesdienst und anschließendem Programm mit Kaffee und Kuchen.
- Das Ökumenische Forum in Neuenbürg bietet Thementreffs für ältere Menschen an.
- Der Donnerstagstreff ist ein zwangloser Treffpunkt mit Gottesdienst um 9.15 Uhr und anschließendem gemeinsamem Kaffee-Trinken.
- Einmal im Jahr findet für die Senioren eine gemeinsame Freizeit statt.

Entwicklung der Idee

Bei einer der ersten Kirchengemeinderatsitzungen des neugewählten Gemeinderates im Jahr 2006 wurde die Geschäftsführerin des Forums Katholische Seniorenarbeit der Diözese Rottenburg-Stuttgart eingeladen. Sie stellte das Projekt des Ministeriums für Arbeit und Soziales in Baden-Württemberg zur Evaluation von Seniorennetzwerken, an dessen Ausgestaltung das Forum maßgeblich beteiligt war und für das von Seiten der Diözese Rottenburg-Stuttgart ein hohes Interesse bestand, dem neu gewählten Gremium vor. Schon in der schwerpunktmäßigen Weiterentwicklung der Gemeinde war der Pfarrer mit der Verbesserung der Situation der älteren Mitglieder seiner Gemeinde beschäftigt gewesen. Ihm war sehr bewusst, dass auch im Enzkreis mit einer ansteigenden Zahl von Hochbetagten zu rechnen ist und schon jetzt beobachtet werden kann, dass in seinen Kirchengemeinden zunehmend Vereinsamung und Hilflosigkeit, bedingt durch altersbedingte Schwierigkeiten, entstehen. Im Kirchengemeinderat kam der Beschluss zustande, sich für das Projekt des Ministeriums mit dem Leitgedanken zu bewerben, „eine Idee zu entwickeln, wie man ohne eine große Organisation, aber durch ein funktionierendes Netzwerk älteren Menschen das Leben in den eigenen vier Wänden ermöglichen oder verschönern kann.“ (Bewerbung Birkenfeld, 2006)

Erste Aktivitäten

Nach der Bewerbung der katholischen Kirchengemeinde Birkenfeld beim Projekt „Seniorennetzwerke“, kamen unter der Regie des Pfarrers Interessierte seiner Kirchengemeinderäte in einem Arbeitskreis zusammen.

Nach der Auswahl des Projektes der Kirchengemeinde durch das Ministerium verlegte das Bischöfliche Ordinariat eine Teilzeitstelle mit zehn Wochenarbeitsstunden vom Diözesan Caritasverband Rottenburg-Stuttgart e.V. für die Projektlaufzeit bis September 2008 nach Birkenfeld. Ihre Aufgaben umfassten hauptsächlich Unterstützungsleistungen wie Pflege der Webseite der Gemeinde, Protokollerstellung, Sitzungsvorbereitung, Sozialraumanalyse und die Strukturierung und Konzeption des Projektes.

Räumliche Gegebenheiten

Die Arbeitsgruppe trifft sich in den Räumen der katholischen Kirchengemeinde.

Stärken des Projektes aus Sicht der Akteure

- Das Stichwort Seniorennetz setzt in den Köpfen und Herzen die Motivation frei, Nächstenliebe greifbar zu machen.
- Hauptamtliche nehmen sich Zeit, ihre Erfahrungen zu benennen, zu reflektieren und zu Gunsten der Ehrenamtlichen einzubringen.
- Kirchengemeinderäte benennen Schwerpunkte und übernehmen Verantwortung.
- Es wird deutlich, dass das Thema „Senioren“ als Querschnittsthema zu verstehen ist und neu bedacht werden sollte.
- Beispielsweise stellen sich folgende Fragen:
 - wie stärkt die Kirchengemeinde Nachbarschaftsstrukturen?
 - hat Kommunionunterricht mit Senioren zu tun? Enkel-Großeltern?
 - Was hat regionales Einkaufen und Wirtschaften mit Senioren zu tun?
 - Wer kann sich im Alter mit wem zusammen tun?
- Themen werden vergemeinschaftet: z.B. Wohnen im Alter.
- Verantwortliche aus der Kirchengemeinde lernen die professionelle Seniorenhilfe intensiver kennen.
- Eine Kirchengemeinde ist ein vorhandenes Netz, bestehend aus unterschiedlichen Gruppen, Kreisen, Einrichtungen, Initiativen und Gottesdiensten und soll nun um die Dimension „Seniorennetzwerk“ erweitert und ausgebaut werden.

- Was bedeutet im Zusammenhang mit „Seniorennetzwerk“ Seelsorge zu Hause?
- Die wissenschaftliche Begleitung bietet „Verbindlichkeit“.
- Jenseits aller organisierten Dienste verfügen Gemeindemitglieder, Personen und Familien über konkrete Erfahrungen im Umgang mit alten und gebrechlichen, z.T. auch demenzen Menschen. Um diesen „Erfahrungsschatz“ zu heben, zu analysieren, zu beurteilen, auf seine Umsetzungsmöglichkeit zu untersuchen, wird ein Gesprächsforum gesucht (ansatzweise beim Gespräch mit Fachdiensten geschehen), das kontinuierlich das Thema bewegt, Erkenntnisse weitergibt, dazu animiert, Lösungen zu suchen und zu ermöglichen (Einsatz von mobilen Fachdiensten, aber auch von Nachbarschaft, Besuchsdiensten, ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern). Es wurde an einen „Runden Tisch“ zu diesem Thema gedacht.

Nachteile des Projekts aus Sicht der Akteure

- Die Initiierung ist eine enorme zeitliche Zusatzbelastung für die Entwicklungsgruppe.
- Seniorenarbeit bekommt ein „Übergewicht“ im Gemeindeleben.
- Engagierte in der klassischen Seniorenarbeit wie Seniorenkreis, Besuchsdienst werden verunsichert: „Was machen wir falsch?“
- Verantwortliche wollen schnelles Ergebnis sehen, um zeigen zu können, was erreicht wird.
- Es gibt sehr viele Modelle und Ansätze, es bereitet Schwierigkeiten, das Modell zu entwickeln, das für die Gemeinde Birkenfeld passend scheint.

4.1.3. Entwicklungen im Projektzeitraum 01 / 2006 – 07 / 2008

Ein erster Schwerpunkt war die Arbeit an der Konzeptionsentwicklung:

- Ein erstes Erzählkaffee der Nachbargemeinde wurde von Projektmitgliedern genutzt um zu erfahren, was ältere Mitbürger brauchen: „Einen, der zuhört, eine, die einfach so da ist.“
- Eine gemeinsame Zielvorstellung wurde erarbeitet. Unter Anleitung der Projektbegleiterin näherten sich die Teilnehmenden in ihren Vorstellungen einander an. Ein generationsübergreifendes, offenes Modell soll entstehen.
- Zwei hauptamtliche Altenberaterinnen wurden zu einem Treffen eingeladen, um ihr Aufgabengebiet kennen zu lernen. Feststellung: „Die machen, was wir machen wollten, und können das viel besser!“
- In der Reflektion wurde die Enttäuschung verarbeitet und thematisiert, dass eine kirchlich verortete Gruppe auch in der Seelsorge für Ältere ihre Aufgabe sehen muss.

- Im Februar 2007 fiel die Entscheidung ein Beratungstelefon einzurichten. Ziel soll sein, ältere Menschen in den Gemeinden und darüber hinaus zu beraten und ehrenamtliche oder professionelle Hilfen zu vermitteln.
- Um das Telefon aufzubauen, wurden Ehrenamtliche gezielt über Aufrufe, Predigten oder Anzeigen in Kirchengemeindebriefen informiert und geworben. Langfristig wird eine Kooperation mit evangelischer Kirche und Kommune angestrebt werden.

Von der Idee zur Umsetzung

Für das „Ehrenamtstelefon“ (Arbeitstitel) wurden:

- eine Sondernummer eingerichtet,
- grundlegende Vereinbarungen getroffen:
 - Dauer der Telefonate
 - Dokumentation
 - Telefonzeiten, etc.
- ein „Telefontraining“ für Mitwirkende durchgeführt.

Öffentlichkeitsarbeit

Die Öffentlichkeitsarbeit stellte sich als einer der wichtigsten Schwerpunkte für die Idee des Ehrenamtstelefon heraus:

- Zum Elisabethfest 2006 wurde erneut die Vertreterin vom Forum katholische Seniorenarbeit eingeladen. Sie trug durch einen Vortrag und Gespräche das Thema „Alter“ in die Gemeinde.
- Ein Flyer musste entwickelt werden, der 2007 mit der Osterkerze und 2008 mit einer Karte als Träger an möglichst viele ältere Gemeindeglieder verteilt wurde. 2008 übernahmen die Firmlinge die Vorbereitung der Karte und nahmen das Thema Alter zum Anlass, einen Besuch im Altenheim zu machen.
- Im Herbst 2007 wurde der Besuch des Bischofs der Diözese Rottenburg-Stuttgart genutzt, um ihm das Team und seine Arbeit in der Gemeinde vorzustellen. Ein Bericht über das Sorgentelefon erschien in der örtlichen Presse und im katholischen Sonntagsblatt.
- Kontinuierlich wurde die Thematik „Alter“ in die dazugehörigen Teilorte getragen und in Ortschaftsräten diskutiert. Ein konkreter Fall in Engelsbrand machte in 2008 deutlich, dass eine Zusammenarbeit aller Beteiligten für die Versorgung und Unterstützung Hilfebedürftiger notwendig ist. Gemeinsam mit der Diakoniestation konnte einem Ehepaar geholfen werden.

4.1.4. Perspektiven

- Die Zusammenarbeit mit den professionellen Diensten (Diakoniestation, Ärzte) und anderen ehrenamtlichen Angeboten (lila Damen im Krankenhaus Pforzheim, Ü 60 Gruppe in einem Teilort) soll ausgebaut werden, der Ortsbezug der Hilfen kann funktionieren, muss aber zuerst angeregt und begleitet werden. Dazu braucht es in allen Ortsteilen Partnerinnen und Partner.
- Alle über die Projektzeit angefallenen Aufgaben fordern von der Gruppe deren sinnvolle Verteilung, zumal der Rückzug der hauptamtlichen Unterstützung für den Herbst 2008 ansteht. Innerhalb der Gruppe werden zurzeit nach Vorerfahrung und Neigung die Aufgaben an die Einzelnen verteilt. Dies betrifft die Bereiche:
 - Organisatorisches
 - Kommunikation untereinander
 - Ansprechpartner für Ratsuchende
 - Einweisung neuer Mitarbeitender in den Telefondienst
 - Öffentlichkeitsarbeit für das Internet.
- Der Fortbildungsbedarf ist erkannt. Für die kommende Zeit sind folgende Themenbereiche angedacht:
 - Zur Stärkung der Reflexionsfähigkeit der Einzelnen und der Gesamtgruppe für die Telefonarbeit soll kollegiale Beratung erlernt werden,
 - Gesprächsführung – achtsame Gesprächsführung, seelsorgerliche Gesprächsführung,
 - Alterserkrankungen erkennen können und entsprechende Einschätzungen vornehmen und Hilfen anbieten zu können,
 - Entwicklungen bei Altenhilfeeinrichtungen kennen lernen.
 - Diese Fortbildungen/Vorträge sollen für die Gemeinde und die interessierte Öffentlichkeit zugänglich sein und damit die Thematik auch weiter in die Kirchengemeinde und in die Teilorte tragen.

Für die weitere Begleitung des Gruppenprozesses soll nach den positiven Erfahrungen mit der Begleitung während des Forschungsprojektes eine externe Begleitung gesucht werden, der oder die in regelmäßigen Abständen mit der Gruppe reflektiert und nach vorne denkt. So erhält die Gruppe Unterstützung bei der Bearbeitung ausstehender Themen, wie den Anforderungen, die an Mitarbeitende gestellt werden oder der Erarbeitung des Selbstverständnisses der Gruppe.

4.1.5. Förderliche Faktoren

Abschließend soll das Projekt mit Blick auf die Ausgangsfrage des Gesamtprojektes Seniorennetzwerke in Baden-Württemberg ausgewertet werden: Welche Faktoren haben zum erfolgreichen Verlauf in Birkenfeld beigetragen?

Entstehungsfaktoren

- Der Pfarrer der katholischen Kirchengemeinde Birkenfeld realisiert bei älteren Gemeindegmitgliedern einen zunehmenden Unterstützungsbedarf. Um diesen Bedarf zu decken, will er das von einigen Gemeindegmitgliedern durch die Begleitung von Angehörigen erworbene Wissen für die Begleitung der Bedürftigen nutzbar machen.
- Die Vorstellung des Forschungsprojektes durch eine Mitinitiatorin des Projektes in der Kirchengemeinde setzt den Impuls, mit Mitgliedern des neu gewählten Kirchengemeinderats an der Idee zu arbeiten.

Personale Faktoren

- Die Mitstreiter sind allesamt langjährig erfahrene Personen aus dem Gemeindeleben, die sich für eine begrenzte Zeit auf die Entwicklung und erste Umsetzung einer wie auch immer gearteten Hilfe einlassen können.
- Die Kirchengemeinde erhält als Unterstützung für die Projektlaufzeit vom Bischöflichen Ordinariat eine Personalstelle, die mit 10 Wochenstunden ausgestattet ist.
- Die Mitglieder der Projektgruppe lassen sich geduldig und mit einem langen Atem auf einen ergebnisoffenen Prozess ein, der zum Ziel hat, „die Menschen unter dem Regenbogen zu sammeln“.

Vernetzung

- Die Recherche, Terminanbahnung und Ideenumsetzung an den Vernetzungspunkten wird in vielen Teilen von der Teilzeitkraft geleistet.
- Die strukturellen Voraussetzungen werden genutzt, um anderen Projekten, die ebenfalls im kirchlichen Raum entstehen, Impulse weiterzugeben oder von ihnen zu lernen.
- Die Zusammenarbeit mit der Altenberatung erweist sich nach anfänglichen Schwierigkeiten als gute Informations- und Motivationsquelle.
- Die Verankerung des Projektes in den Strukturen der Diözese erweist sich als stabilisierendes Moment.

Öffentlichkeitsarbeit

- Die Gruppe nutzt kircheninterne Veranstaltungen und Feste, um sich in der Kirche mit ihrem Anliegen bekannt zu machen und das Thema auch in die anderen Gruppen (Firmenlinge) zu tragen.
- Multiplikatoren werden teilweise auch als Boten zu den betroffenen Menschen geschickt (Osterkerze und Werbekarte).
- Der Bischofsbesuch wird genutzt, um die Berichterstattung in allen Medien zu erreichen.
- Teammitglieder gehen auf ihnen bekannte und ebenfalls engagierte Menschen im Umfeld des Projektes zu und werben für das Telefon.

Strukturen

- Die Kirchengemeinde stellt Raum und Ressource zur Verfügung.
- Für die Arbeit kann auf sämtliche vorhandenen Strukturen, die in einer Kirchengemeinde vorhanden sind, zurückgegriffen werden: Gemeindebrief, Gottesdienste, Seelsorge, Kindergruppen, die 16 Ortsgemeinden, die zur Kirchengemeinde gehören.

Finanzielle Absicherung

- Die bisher entstehenden Kosten wurden aus dem Gemeindebudget beglichen.

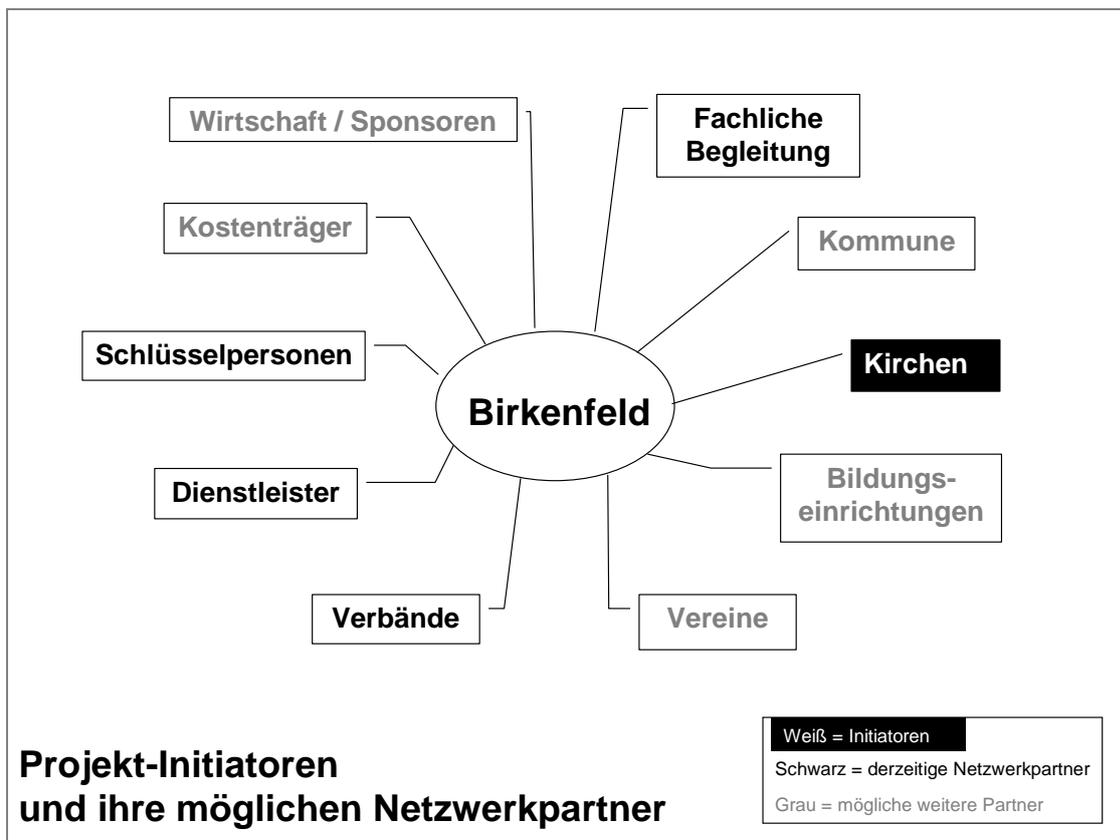
Qualität

- Die Idee wird erst als Projektidee bearbeitet und damit für die schon sehr zeitintensiv eingespannten Mitstreiter leistbar und überschaubar.
- Das behutsame und den Ressourcen der Gruppe angepasste Tempo der inhaltlichen Entwicklung des Projektes gibt den Gruppenmitgliedern die Freiheit, sich mit ihren Fähigkeiten einzubringen.
- Es bleibt zu Beginn offen, ob und wenn ja, in welcher Form die Hilfe am Ende angeboten werden kann.
- Die Unterstützung durch die hauptamtliche Kraft stärkt die Gruppe.

Vision

- Es soll ein Angebot entstehen, das für alle Menschen einen Vorteil mit sich bringt. Die älteren Menschen sollen die Unterstützung erhalten, die sie brauchen, um so leben zu

können, wie sie es möchten und dabei erleben, dass ihre Lebenserfahrung für die jüngeren Gemeindeglieder eine Bereicherung sein kann. Die Helferinnen und Helfer möchten erleben, wie sich die Gemeinde gemeinsam auf den Weg macht, um positive Antworten auf Alter und seine Herausforderungen zu finden und sich des Themas in der Tragweite eines christlichen Lebensentwurfes anzunehmen.



4.2. Mit Demenz zu Hause leben, Heilbronn

4.2.1. Strukturdaten der Region

Heilbronn ist mit ca. 120.000 Einwohnern eine der Großstädte Baden-Württembergs. Der Anteil der älteren Menschen zwischen 60-79 Jahren liegt bei einem Prozentsatz von 20,3, der Anteil der Älteren über 80 Jahren bei einem Prozentsatz von 4,8. Bei einem überdurchschnittlichen Migrantenanteil von 20,2% und einem relativ gesehen geringen Bevölkerungswachstum von 1,3%, wird sich die Zahl der älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger im Vergleich zur Gesamtentwicklung Baden-Württembergs (+73% bis 2020) zwar langsamer steigern, aber auch hier ist mit einer Zunahme von 41,7% zu rechnen.⁷

Als ehemalige Reichsstadt liegt Heilbronn in einer vom Neckar gebildeten Talerweiterung am Fuße des Wartbergs (308 m). Heilbronn ist kreisfreie Stadt und gleichzeitig Sitz des Landkreises Heilbronn und ist Wirtschaftsstandort mit ca. 70.000 Arbeitsplätzen. Für die Stadt spielen neben der Schifffahrt (siebtgrößter Binnenhafen Deutschlands) auch Firmen, deren Geschichte mit Heilbronn verwachsen ist, eine Rolle: Knorr, Brüggemann-Gruppe (Chemie), KAKO (weltweit vertreibender Hersteller von Spezialdichtungen) und NSU, die von Audi übernommen wurde.

Durch das nordöstlich gelegene Weinsberger Kreuz, dem Schnittpunkt der Bundesautobahnen A 81 Würzburg–Gottmadingen und A 6 Saarbrücken–Waidhaus, ist Heilbronn aus allen Richtungen und auf allen Wegen gut zu erreichen. Durch die Stadt selbst führen die Bundesstraßen B 27 Blankenburg–Schaffhausen, die B 39 Frankenstein (Pfalz) – Mainhardt und die B 293 Karlsruhe–Heilbronn. Als Großstadt verfügt Heilbronn über sämtlich Angebote allgemeinbildender Schulen und mehrerer Schulen freier Träger. Die Bebauungs- und Siedlungsstruktur Heilbronns ist durchmischt. Es gibt sowohl Ballungsräume, als auch Stadtteile, die von Grünanlagen durchzogen sind. Teile der Stadt sind reine Industrieansiedlungen.

4.2.2. Das Projekt „Mit Demenz zu Hause leben“

Initiator des Projektes ist ein Heilbronner Ehepaar im Ruhestand. Beide sind seit vielen Jahren im Deutschen Roten Kreuz in Heilbronn aktiv. Er engagiert sich seit 45 Jahren als Ausbilder und in der Erste-Hilfe-Schulung, sie unterstützt das Rote Kreuz seit nunmehr 12 Jahren und arbeitete bis vor drei Jahren im Zentrum für Psychiatrie Weinsberg (ZfP) in der Pfl-

⁷ Quelle: Bertelsmannstiftung Wegweiser Demografischer Wandel
www.wegweiserdemographie.de/demowandel/datenausgabe/jsp/ausgabe/ausgabe.jsp?gkz=08116079&typ=1&indikatorenwahl=1&datenbezug=1 1.12.2006

ge psychisch erkrankter Menschen. Zu Beginn ihres Ruhestandes wurde sie von ihrem Vorgesetzten darauf angesprochen, ob sie nicht ehrenamtlich die „Nachpsychiatrische Betreuung“ der Patienten übernehmen wolle. Nach einer anfänglich zurückhaltenden Reaktion nahm sie mit ihrem Mann den Impuls auf.

Das Ehepaar stellt durch seine vielen Aktivitäten und Initiativen im Seniorenbereich in Heilbronn eine treibende Kraft dar. Sie organisieren Urlaubsfahrten für Ältere, auch für gehbehinderte Menschen, machen Gedächtnistraining, wozu sie sich über eine Zusatzausbildung qualifiziert haben, arbeiten im Seniorenclub, bieten kulturelle Stammtische in Altenheimen an und tun vieles mehr. Immer deutlicher nahm bei ihnen die Idee Gestalt an, sich auch für Menschen mit Demenzerkrankung oder psychiatrische Klienten einzusetzen. Weiterhin hielten sie Kontakt zum ZfP Weinsberg.

Durch einen Vertreter des Pflegenetzes Heilbronn e.V., der auch Heimleiter einer DRK Altenhilfeeinrichtung in Heilbronn ist, erfuhr das Ehepaar von der Ausschreibung des Ministeriums 2006. Gleichzeitig bestand von seiner Seite ein ausgeprägtes Interesse an der Entwicklung einer ehrenamtlichen Arbeit zu Gunsten älterer Mitbürgerinnen und Mitbürger. So hat sich die Heimleitung von Beginn an sehr dafür eingesetzt, dass die Engagierten die Ausschreibung zum Anlass nehmen, eine Gruppe zu Gründung eines Seniorennetzwerkes zusammen zu stellen.

Parallel zur Formulierung einer Projektskizze für die Bewerbung beim Ministerium begann das Ehepaar im Bekanntenkreis und im DRK Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für „Mit Demenz zu Hause leben“ zu suchen. Mit großer Sorgfalt wählten sie Menschen aus, die nach ihrer Einschätzung das richtige Gespür und die nötige Ernsthaftigkeit für diese Aufgabe mitbringen. Die Ausgewählten sind alle dem Ehepaar sehr verbunden. Zurzeit besteht die Gruppe aus sechs bis sieben Personen.

Ein Gespräch im ZfP Weinsberg wurde am 20.10.2006 mit der dortigen Sozialarbeiterin, der Oberärztin und der Leiterin des Gerontopsychiatrischen Schwerpunktes geführt. Es wurde vereinbart, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projektes „Mit Demenz zu Hause leben“ bis auf weiteres kostenfrei an den Schulungen und Fortbildungen des Klinikums teilnehmen können.

Bisherige Fortbildungen der Ehrenamtlichen:

- Demenz isoliert
- Situation pflegender Personen zu Hause

- 100 Jahre Alzheimer.

Aktivitäten der Projektgruppe

Es wurden von den Engagierten bis Ende 2007 23 Begleitungen übernommen. Die Begleitungen gestalten sich sehr unterschiedlich. Teilweise sind sie sehr intensiv, andere wiederum sind mit einem einmaligen Beratungsgespräch am Telefon abgeschlossen. Im Laufe der Zeit übernahmen die Helferinnen immer mehr die Begleitung und Unterstützung von einzelnen älteren Menschen.

Ressourcen

Unterstützt wird die Gruppe durch den Heimleiter des DRK, der das Pflagenetz Heilbronn mit initiierte. Durch seine Kontakte wurde ein Smart vom Smartcenter Heilbronn als Testfahrzeug zur Verfügung gestellt.

Die Treffen der Gruppe fanden anfangs in den Räumen der DRK-Seniorenresidenzen Heilbronn statt, heute trifft sich die Gruppe in den Räumen der DRK-Seniorenresidenz Bad Friedrichshall. Dort werden sie gut versorgt und durch die Casemanagerin des Hauses bei Fachfragen oder organisatorischen Anfragen unterstützt. Die Infrastruktur des Hauses mit Internetzugang und Kopierer kann von der Gruppe mitgenutzt werden.

Stärken des Projekts

Für die Entstehung des Projektes waren aus Sicht der Akteure vor allem förderlich:

- Gute Beziehungen der Hauptakteurin zum ZFP
- Unterstützung durch das ZFP, insbesondere die Zusage, dass dort kostenfreie Fortbildung für die Ehrenamtlichen möglich ist
- Einbindung der Akteure in das soziale Netz des DRK, hier fanden sich die ersten Mitsreiterinnen
- Starkes Interesse der Heimleitung der DRK-Seniorenresidenzen an der Arbeit der Gruppe
- Projektausschreibung des Ministeriums.

4.2.3. Entwicklungen im Projektzeitraum 01 / 2006 – 07 / 2008

- Die Gruppe ist als Mitglied in das Pflegenetz Heilbronn aufgenommen worden. Damit ist der Versicherungsschutz (Haftpflicht- und Unfallversicherung) und eine formale Anbindung an eine „Dachstruktur“ hergestellt worden, die als Rahmen für die Tätigkeit von „Mit Demenz zu Hause leben“ gesucht wurde.
- Öffentlichkeitsarbeit:
Zeitungsartikel, Veröffentlichungen über die Zeitung „Pflegenetz Heilbronn“, Erstellung eines Flyers, der in Arztpraxen ausgelegt werden soll.
- Gewinnung neuer Ehrenamtlicher:
Fachlich vorgebildete Ehrenamtliche können gewonnen werden, wenn persönliche Ansprache möglich ist. Bei zwei neuen Helferinnen war dies erfolgreich.
- Eine formalisierte Prozessbeschreibung und ein Formular zur Weiterleitung der Daten und Anliegen der Anrufer bei der Hotline des Pflegenetzes an die Projektgruppe wurden entwickelt. Diese Klärung der Datenaufnahme und des Vorgehens ist die Grundlage für die Zusammenarbeit mit dem Pflegenetz Heilbronn. Die Vereinbarungen entstanden in Zusammenarbeit mit der Casemanagerin des Pflegeheims in Bad Friedrichshall und der Projektbegleitung.
- Mittlerweile betreuen fünf Helferinnen ihnen zugewiesene Personen, durch Hausbesuche, Telefonkontakte, Begleitung bei Spaziergängen, Hilfe beim Wechsel in eine Einrichtung usw.
- Die Helferinnen nehmen nach wie vor an Fortbildungen zum Thema Demenz und Ähnlichem am ZfP Weinsberg teil.

4.2.4. Perspektiven

Die Gruppe hat sich für 2008 zum Ziel gesetzt, weiter gezielte Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, um das ehrenamtliche Angebot für Bedürftige bekannt zu machen. Ein weiterer Schwerpunkt, der verstärkt werden soll, ist die Gewinnung von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern. Auch dies soll über die verstärkte Öffentlichkeitsarbeit, aber auch über Ansprache geeigneter Personen geschehen.

Nicht thematisiert werden konnte eine aktive und ergänzende Zusammenarbeit mit anderen ehrenamtlichen Gruppen oder Anbietern sozialer Dienste im Umfeld von Hilfsbedürftigen, insbesondere mit Partnern, die mit an Demenz erkrankten Menschen arbeiten oder mit ihnen Kontakt haben. Aus dem einmaligen Kontakt mit einem Leiter einer Tageseinrichtung für Demenzkranke entstand keine längerfristige oder vertiefte Arbeit.

Offen ist nach wie vor die Frage, welches die geeignete Organisationsform für die Gruppe sein könnte, auch um die immer wieder thematisierte Nachfolge oder Vertretungsregelung für das stark engagierte Ehepaar zu klären, bzw. festzulegen.

4.2.5. Förderliche Faktoren

Abschließend soll das Projekt mit Blick auf die Ausgangsfrage des Gesamtprojektes Seniorennetzwerke in Baden-Württemberg ausgewertet werden: Welche Faktoren haben zum erfolgreichen Verlauf in Heilbronn beigetragen?

Entstehungsfaktoren

- Aus dem professionellen Umfeld wird der Bedarf an die ehrenamtlich Engagierten herangetragen, als diese durch die Umstellung von Vollzeitbeschäftigung auf Altersteilzeit neue Zeitressourcen zur Verfügung haben.
- Vorhandene Kontakte in das Versorgungsnetz für ältere Menschen in Heilbronn fördern die Reflexion und Umsetzungsideen, die aus der Bedarfsmeldung heraus entstehen.

Personale Faktoren

- Pflegerisch kompetente Personen nehmen einen Impuls zu einem Bedarf auf und es gelingt ihnen, aus diesem Impuls eine Idee zu entwickeln.
- Sie verfügen über ein weites, vereinsinternes Netz von Freundinnen und Freunden, die sie ansprechen können.
- Eine Leitungsfigur aus dem Bereich Altenhilfe lässt sich auf einen offenen Prozess zur Entstehung einer neuen Dienstleistung ein.
- Ein hohes Engagement der Akteure für die Sache hilft dabei, die auftauchenden Hürden (Versicherungsschutz, Budget etc.) zu überwinden.

Vernetzung

- Vernetzung geschieht zu Beginn im Rahmen der vertrauten und bekannten Strukturen und kann sich daraufhin ausweiten.

Öffentlichkeitsarbeit

- Eine vorhandene professionelle Struktur kann als Transporteur für eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit gewonnen und eingesetzt werden.
- Gezielt werden für die Öffentlichkeit interessante Anlässe genutzt, um in der Presse Artikel zu platzieren.

Strukturen

- Die Gruppe wird in bestehende professionelle Strukturen integriert.

Finanzielle Absicherung

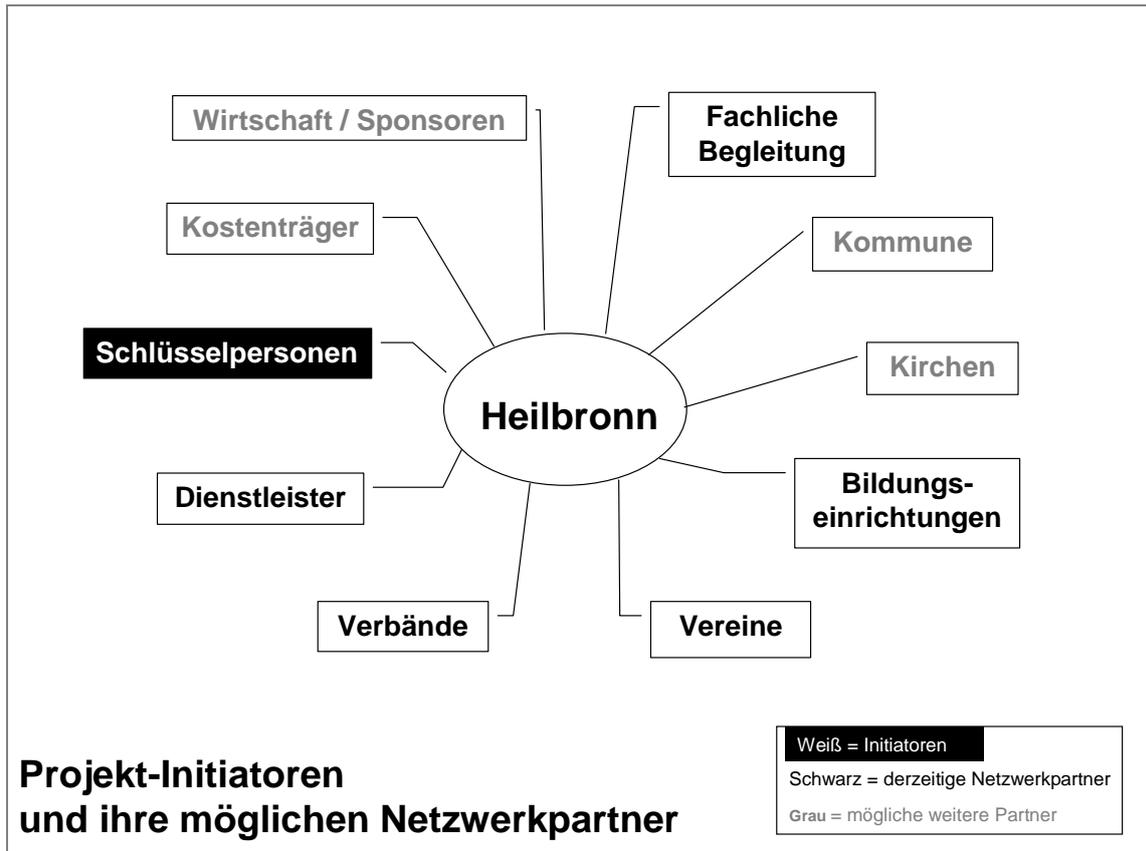
- Bisherige entstandene Kosten können durch die Unterstützung der hauptamtlichen Strukturen beglichen werden.
- Notwendige Gelder für eine Erstattung von Fahrkosten oder für die Fortbildung der Ehrenamtlichen sollen bei sich bietender Gelegenheit und mit Unterstützung Hauptamtlicher über Projektanträge gesichert werden.

Qualität

- Mit großer Gelassenheit tragen die Ideenträger ihr Thema immer wieder anderen ehrenamtlichen Mitstreitern vor.
- Neue Ehrenamtliche lassen sich motivieren und steigen langsam in die aktive Mitarbeit ein.
- Es gelingt, hauptamtliche Unterstützung zu gewinnen und langfristig für das Projekt zu begeistern.

Vision

- Alle Projektteilnehmer/-innen sind davon überzeugt, dass sie eine Arbeit tun, die für die Menschen, die sie erreichen soll, wichtig und lebensstärkend ist. Sie wollen mitwirken an der Gestaltung ihres Sozialraums und an den guten Bedingungen, die Menschen zum Leben, besonders in Krisensituationen brauchen. Der Blick ist dabei auch auf die Gestaltung der Möglichkeiten für das eigene Altern gerichtet.



4.3. Das Lenninger Netz, Gemeinde Lenningen

4.3.1 Strukturdaten der Region

In Lenningen leben ca. 8.700 Einwohner. Ihre Zahl ist in den Jahren zwischen 1996 und 2003 um 1,5 % gesunken. Die Gruppe der Älteren zwischen 60-79 Jahren macht in Lenningen 20,2 % aus. Die Gruppe der über 80-jährigen bilden einen Bevölkerungsanteil von 6,6 %. Die Prognose der Bertelsmann Stiftung geht von einem Anstieg der über 80-jährigen bis 2020 von 127 % aus. Im Vergleich dazu wird für Baden-Württemberg im selben Zeitraum eine Zunahme der über 80-jährigen um 73 % erwartet.⁸

Lenningen gibt es seit 1.1.1975 (Gemeindereform) mit den Ortsteilen Oberlenningen, Unterlenningen, Gutenberg mit Krebsstein, Brucken, Schopfloch mit Torfgrube, Schlattstall, Hochwang. Mit der benachbarten Stadt Owen/Teck und der Gemeinde Erkenbrechtsweiler besteht der Gemeindeverwaltungsverband Lenningen. Die Ortsteile sind seit dem Zusammenschluss durch die Erschließung von Neubaugebieten stark gewachsen. Die gewerbliche Nutzung ist geprägt durch einen Großbetrieb der Papierherstellung und zahlreiche Mittel- und Kleinbetriebe der Metall- und Elektronikbranche, Handwerks- und Dienstleistungsbetriebe mit zusammen 2100 Arbeitsplätzen⁹. Hauptverkehrswege: Bahnstrecke Wendlingen – Kirchheim – Oberlenningen, Bundesstrasse B465.

Die Bebauungs- und Siedlungsstruktur ist ländlich. An den Ortsrändern befinden sich die Neubaugebiete. Dort wohnen überwiegend junge, deutsche Familien. Die Ortskerne weisen teilweise alte, sanierungsbedürftige Bausubstanzen auf, wo überwiegend ältere Bürgerinnen und Bürger sowie solche mit Migrationshintergrund wohnen. In den größeren Teilorten gibt es Kindergärten und Grundschulen. In Oberlenningen ist ein Schulzentrum mit Grund-, Haupt- und Realschule sowie Förderschule, in dem ca. 800 Schüler unterrichtet werden. Geplant ist die Einführung der Ganztageschule. Die Gemeindeverwaltung ist in den Rathäusern von Oberlenningen und Unterlenningen angesiedelt. Bürgerservice ist in den Ortsteilen Schopfloch, Gutenberg und Hochwang verfügbar. In Oberlenningen gibt es einen Polizeiposten.

Oberlenningen mit 2650 Einwohnern ist der dominierende Ort im Oberen Lenninger Tal mit einer durch Industrie und Gewerbe geprägten eher städtischen Struktur und Kultur und wenig Landwirtschaft. Beherrschender Industriebetrieb ist die Papierfabrik Scheufelen. Hoch-

⁸ Quelle: Bertelsmannstiftung Wegweiser Demografischer Wandel
www.wegweiserdemographie.de/demowandel/datenausgabe/jsp/ausgabe/ausgabe.jsp?gkz=08116079&typ=1&indikatorenwahl=1&datenbezug=1 1.12.2006

⁹ grafische Darstellung siehe: www.goyellow.de/map/73252-lenningen

wang auf der Alb mit 720 Einwohnern wurde in den 50er Jahren für Vertriebene als Arbeitersiedlung für die Papierfabrik gegründet. Unterlenningen mit 2330 Einwohnern hat mehr dörflichen Charakter mit Landwirtschaft und Kleinhandwerk. Brucken mit 1100 Einwohnern ist seit den 1930er Jahren eingemeindet und steht im Schatten von Unterlenningen. Gutenberg mit 800 Einwohnern und Schlattstall mit 180 Einwohnern waren früher durch Mühlen und Holzwirtschaft geprägt und sind heute bloße Schlaforte. Schopfloch auf der Alb mit 710 Einwohnern ist ein landwirtschaftlicher Ort mit zurückgehender Einwohnerzahl, der erfolglos versuchte, Leute aus dem Tal auf die Albhöhe zu locken.

4.3.2 Das Lenninger Netz

Ausgangspunkt war der seit 25 Jahren „zum Glück“ erfolglose Versuch der Gemeinde Lenningen, für ein Pflegeheim ein Grundstück in der Ortsmitte zu erwerben. In einer Vortragsreihe „Im Brennpunkt“ der evangelischen und katholischen Kirchengemeinden von Lenningen wurde 2002 und 2003 das Thema „Älter werden in Lenningen“ behandelt. Die Altenhilfe-fachberaterin des Landkreises Esslingen vermittelte Informationen über Modelle für die Versorgungskette für ältere Menschen und setzte mit dem Projekt „SIMBA – Betreutes Wohnen zu Hause“ der Stadt Germering einen entscheidenden fachlichen Impuls. Die Veranstalter und das Publikum erkannten, dass sich veränderte Alters- und Familienstrukturen auch auf das Leben in Lenningen auswirken werden. Zu dieser Zeit sind 23 % der Bevölkerung über 60 Jahre alt. Eine Umfrage der Gemeinde Lenningen bei Vereinen und Organisationen zu Seniorenarbeit und Altenbetreuung zeigte ein reichhaltiges Angebot für „aktive“ Senioren in allen Teilorten, die allerdings oftmals nicht genügend bekannt sind. Die Teilnahme an den Programmen ist meistens von der Mitgliedschaft in der Gruppe abhängig. Wichtig sind die vorhandenen Betreuungs- und Besuchsdienste der karitativen Organisationen und der Kirchengemeinden, die notwendige Kontakte zu Pflegebedürftigen und pflegenden Angehörigen herstellen.

Arbeitskreis „Älter werden in Lenningen“

Im 4. Quartal 2003 wurde durch eine Initiative der Kirchengemeinden und des Bürgermeisters der Arbeitskreis „Älter werden in Lenningen“ gegründet. Der junge Bürgermeister entdeckte das Thema „Alter“ unter anderem durch die Jubilarbesuche, wo er mit Einsamkeit und Gebrechlichkeit konfrontiert wurde. Bürgermeister und evangelischer Pfarrer fanden einen ehrenamtlichen Geschäftsführer, der in örtlichen Vereinen und Initiativen engagiert ist und mit hohem Engagement zur Zentrafigur des Vereins wurde. Der Bürgermeister verklei-

nerte den mit 50 Mitgliedern arbeitsunfähigen „Arbeitskreis Senioren“ und es gelang, alle Dienste und Verbände zum Mitspielen zu bewegen.

Aktivitäten des Arbeitskreises:

- *Sondierung der Möglichkeiten der aktiven Altenarbeit in Lenningen*
Der im März 2004 vorgenommene Besuch im Modellprojekt SIMBA in Germering bestätigte, dass mit dem „Betreuten Wohnen zu Hause“ ein pragmatischer Weg in der modernen Altenarbeit gegangen werden kann. In einem vorhandenen sozialen Netz in der Gemeinde geht es nicht um neue konkurrierende Angebote, sondern um die Verbesserung der Zusammenarbeit, der Koordination und um das Schließen von Lücken im Angebot.
- *Fragebogenaktion zur Bedarfsfeststellung über die Wohnformen von älteren Bürgerinnen und Bürgern*
Durch die Gemeinde Lenningen wurden Fragebogen an alle Bürgerinnen und Bürger verschickt, die älter als 60 Jahre sind. Von 2027 versendeten Fragebogen kamen 725 zurück = 35 %. 78 Personen bekundeten ihr konkretes Interesse an dem Angebot für die Hilfe und Betreuung im Rahmen des „Betreuten Wohnens zu Hause“.
- *Analyse vorhandene Angebote für Betreuung und Pflege*
Im Oktober 2004 wurden von der Diakoniestation Teck, dem DRK Kreisverband Nürtingen-Kirchheim, der Diakonischen Bezirksstelle Kirchheim, den Lenninger Krankenpflegevereinen und den Lenninger Kirchengemeinden die bestehenden Angebote, die Organisation der Dienste und die Kooperation mit anderen Diensten präsentiert. Es wurde deutlich, dass die vorhandenen Angebote geeignet sind, auf der Basis der Vernetzung und Zusammenarbeit, die Anforderungen und Bedürfnisse, die aus dem „Betreuten Wohnen zu Hause“ zu erwarten sind, weitgehend zu erfüllen.
- *Ausarbeitung von Vorschlägen für die Vernetzung der Angebote*
Anschließend an die Fragebogenaktion und die Angebotsanalyse beschäftigte sich der Arbeitskreis mit einer für Lenningen geeigneten Konzeption mit dem Ziel, den hilfs- und pflegebedürftigen Menschen in den Mittelpunkt zu stellen. Dazu musste eine Antwort auf die Frage nach der Trägerschaft für das geplante Projekt „Betreutes Wohnen zu Hause“ gefunden werden: Trotz einiger Bedenken gegen die Gründung eines weiteren Vereins (neben den 70 bereits bestehenden) erschien die Rechtsform des eingetragenen Vereines als am geeignetsten.

Die Gründung des Vereins mit dem Namen „Lenninger Netz - Verein zur Koordination von sozialen Aufgaben in Lenningen e.V.“ fand am 9. Mai 2005 statt. Das Wort „NETZ“ wird interpretiert mit **N**ah - **E**ngagiert - **T**ragend - **Z**uverlässig. Der Verein gehört keinem Dachverband an.

Gründungsmitglieder sind:

- Gemeinde Lenningen
- Evangelische Kirchengemeinden Oberlenningen, Unterlenningen, Brucken, Gutenberg, Schopfloch
- Katholische Kirchengemeinde Oberlenningen
- Krankenpflegevereine Oberlenningen, Unterlenningen-Brucken, Gutenberg-Schopfloch
- Diakoniestation Teck
- Deutsches Rotes Kreuz Kreisverband Nürtingen-Kirchheim/Teck.

Es besteht eine formelle *Kooperationsvereinbarung* mit dem DRK und der Diakoniestation.

Die Vorstandsmitglieder vertreten die Ortsteile, die beteiligten Organisationen und Einrichtungen in relativ ausgeglichenem Umfang. Jede Person ist in ihrem Berufsumfeld in weitere Vernetzungsstrukturen eingebunden, die bei Bedarf eingesetzt werden können.

Der Geschäftsführer engagiert sich in einem zeitlichen Umfang von ca. 20-30 Stunden pro Woche ehrenamtlich. Die Leiterin der Koordinationsstelle ist seit September 2005 mit einem Arbeitsauftrag für 12 Stunden pro Woche angestellt, arbeitet jedoch effektiv 15 – 20 Stunden.

Das Angebot des Betreuten Wohnens zu Hause wird seit dem 1. 1. 2006 angeboten. Seit Bestehen des Angebotes wurden 15 Betreuungsverträge mit 18 Personen und 14 Optionsverträge mit 16 Personen abgeschlossen.

Finanzen

Zur Deckung der Kosten waren Anschubfinanzierungen der Gemeinde Lenningen und der Gründungsmitglieder erforderlich. Durch dieses Engagement und durch Spenden der örtlichen Wirtschaft, von Privatpersonen und durch eine Weihnachtsspendenaktion der örtlichen Zeitung ist die Finanzierung der Angebote bis 2010/2011 sichergestellt.

Haushaltsvolumen 2006: 33.000 €. 2008: 40.000 €.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag für ordentliche Mitglieder beträgt 100 €.

Die Arbeit des Lenninger Netzes kann jede natürliche Person durch den Beitritt als Fördermitglied mit einem Jahresbeitrag von 25 € unterstützen.

Räumliche Gegebenheiten

Büro der Koordinationsstelle im Bürgerhaus im Bahnhof Unterlenningen, 1. Stock (nicht barrierefrei); Öffnungszeiten montags 10-12 Uhr und nach Vereinbarung; gut erreichbar: Bushaltestelle 100 m, Bahnstation 50 m, Parkplatz am Haus.

Für die Entstehung des Projektes waren vor allem förderlich

- Das Fehlen eines Pflegeheims in der Gemeinde.
- Ein fachlich begeisternder Impuls der Altenhilfe-Fachberatung.
- Eine lange Entwicklungszeit ohne Druck, bei der ausreichend für die Fragen des Älterwerdens sensibilisiert und Mitstreiter gewonnen werden konnten.
- Das Beschreiten von völlig neuen Wegen, die erst einmal wenig mit vorhandenen Traditionen und Strukturen konkurrieren.
- Keine Vereinsmeierei.
- Eine Führungstrios von drei unterschiedlichen, sich ergänzenden Männern (Bürgermeister, Pfarrer, Geschäftsführer) mit, so die Selbstbeschreibung, „Marktschreier“, „Persönlichem Verkäufer“ und gutem „Qualitätsarbeiter“.
- Ein überaus engagierter und verantwortlicher Geschäftsführer mit einem hohen Renommee, der die Geschäfte nach innen wahrnimmt, vielfältige Außenkontakte pflegt, die Vernetzung befördert und immer wieder neue Impulse aufgreift und umsetzt.
- Eine gute Kooperation von Geschäftsführer und Leiterin der Koordinationsstelle.
- Ein Vorstand, in dem die führenden Köpfe der beteiligten Organisationen mitarbeiten, die eine große Wertschätzung in der Öffentlichkeit genießen und eine hohe Verbindlichkeit garantieren.
- Eine transparente Politik und Öffentlichkeitsarbeit, viele Informationsveranstaltungen.
- Ein verlässlicher Service, bei dem immer alle Zusagen und Qualitätsversprechen eingehalten wurden.
- Eine über das Betreute Wohnen im Alter hinausgehende Vision von einer solidarischen Vernetzung, ein klares gemeinsames Ziel.
- Ein Gemeinderat, der eine kommunale Unterstützung des Projekts wohlwollend begleitet (was allerdings auch manches „Vorglühen“ des Bürgermeisters erfordert).
- Eine Zusammenarbeit zwischen privaten und öffentlichen Initiativen/Projekten wurde erstmalig bei der 1. Lenninger Seniorenmesse mit Vereinen und örtlichen Unternehmen

im Oktober 2006 praktiziert. Die Veranstaltung fand große Resonanz und wird 2008 wieder durchgeführt.

- Mit den Nachbarschaftshilfen gab es frühzeitige Abstimmungsgespräche, es wird freundschaftlich kooperiert.

4.3.3 Entwicklungen im Projektzeitraum 01 / 2006 – 07 / 2008

Im Berichtszeitraum fanden – zum Teil auf Initiative und unter Beteiligung des Projektberaters – folgende größere Entwicklungen statt:

Ausweitung des Angebots

- Erhöhung der Zahl der Betreuungsverträge von 8 auf 10
- Erhöhung der Zahl der Optionsverträge von 6 auf 10
- Erhöhung der Zahl der Mitarbeiter von 19 auf 22.

Marketing, Öffentlichkeitsarbeit, Pflegekultur

- Erstellung eines Imageflyers
- Durchführung einer Veranstaltungsreihe zur Entwicklung der Pflegekultur und zur Gewinnung neuer Mitglieder im Herbst 2007 unter Beteiligung des Projektbegleiters,
- Weiterentwicklung des eigenen Internetauftritts www.lenninger-netz.de
- Besuch der Sozialministerin von Baden-Württemberg im April 2008
- Ausstrahlung einer Fernsehreportage im 3. Fernsehprogramm im April 2008
- Entwicklung einer Marketingstrategie
- Gewinnung örtlicher Vereine zum Beitritt unter anderem durch Einladung der Vereine durch den Bürgermeister im Februar 2008.

Kooperationen

- Im Oktober 2007 trafen sich unter Beteiligung des Projektbegleiters erstmals Vertreter der Gemeinden **Dettingen**, **Owen**, **Lenningen** und **Erkenbrechtsweiler (DOLE)**, um ihre bislang parallelen und nicht abgestimmten Aktivitäten für Ältere aufeinander abzustimmen und zu koordinieren. In einem weiteren Treffen wurden die Kooperationsbeziehungen im Frühjahr 2008 vertieft und Themen vereinbart, die gemeinsam angegangen werden sollen. Hierzu gehören u.a. Wohnberatung, Qualifizierung von Mitarbeitern und eine gemeinsame Altenhilfeplanung (eventuell 2009).

- Veranstaltung für die Vorstände der *Vereine* zu Themen wie Bürgerschaftliches Engagement, Demografische Herausforderungen, Rechtsfragen im Herbst 2008 unter Beteiligung des Projektbegleiters.
- Erstmalige Durchführung eines Kooperationsgespräches mit Ärzten, Apothekern und Geistlichen im Oktober 2008.

Betreute Wohnanlage

Entwicklung einer Konzeption für die Mitte 2008 in Betrieb gehende Wohnanlage mit Betreuungsservice in Oberlenningen, die vom Lenninger Netz betreut werden wird.

Seniorenfreundliche Handwerksbetriebe

Eine Initiative zur Anregung einer Qualifizierung und Zertifizierung für seniorenfreundliche Handwerksbetriebe stieß im Frühjahr 2008 auf große Resonanz (über 50 Interessenten) und soll vom Kreisseniorerrat angegangen werden.

Startsocial

Erfolgreiche Bewerbung für ein dreimonatiges Beratungsstipendium von startsocial im Frühjahr 2008, einem von Wirtschaftsunternehmen getragenen gemeinnützigen Verein, der herausragende soziale Initiativen durch individuelle Beratung unterstützen und Netzwerke zwischen ihnen und Unternehmen schaffen will.

4.3.4 Perspektiven

Unter anderem im Rahmen einer Zukunftswerkstatt wurden von den Vorstandsmitgliedern folgende Perspektiven entwickelt:

- Erhöhung der Zahl der Options- und Betreuungsverträge
- Ausweitung der Leistungen für die Mitglieder
- Gewinnung weiterer Mitarbeiter
- Einwerbung weiterer Fördermitgliedschaften
- Einbindung weiterer Vereine als Mitglieder
- Weitere Vernetzung von Anbietern und Dienstleistern in Pflege und Betreuung
- Absicherung einer langfristigen und tragfähigen Finanzierung
- Eine Unterstützung des Geschäftsführers, um eine personenunabhängige Sicherstellung der Geschäfte und Prozesse sicher zu stellen

- Gewinnung von Akteuren für Einzelprojekte
- Weiterbildung der Hauptamtlichen
- Ansprache und Einbeziehung von Migranten.

4.3.5 Förderliche Faktoren

Abschließend soll das Projekt mit Blick auf die Ausgangsfrage des Gesamtprojektes Senio-
rennetzwerke in Baden-Württemberg ausgewertet werden: Welche Faktoren haben zum
erfolgreichen Verlauf in Lenningen beigetragen?

Entstehungsfaktoren

- Aus einer langjährigen Not (keinen Bauplatz für ein Pflegeheim zu finden) wird ein Glücksfall: Das Gemeinwesen ist gezwungen, sich auf die Suche nach alternativen, kreativen Lösungen zu machen, die über eingefahrene Bahnen hinausgehen und wenig mit vorhandenen Traditionen und Strukturen konkurrieren.
- Ein von außen kommender Impuls (das Modell Germering) stößt auf ein nach Lösungen suchendes Gemeinwesen.
- Die Bürger werden auf breiter Basis (wie durch die Vortragsreihe oder die Bürgerbefragung) sensibilisiert und aktiviert.

Personale Faktoren

- Ein Impulsgeber von außen (Altenhilfefachberaterin) kann für eine neue Idee begeistern.
- Die Führungstrios vereint drei unterschiedliche, sich ergänzende Kompetenzen von – so die Selbstbeschreibung – „Marktschreier“, „Persönlichem Verkäufer“ und gutem „Qualitätsarbeiter“.
- Die Regie durch den Bürgermeister ist entscheidend für die Gewinnung weiterer Bündnispartner.
- Die Schlüsselpersonen stellen ihr Engagement immer in den Dienst der Sache und verzichten auf persönliche Vorteile.

Vernetzung

- Von Anbeginn an werden alle wichtigen Organisationen in der Gemeinde ins Boot geholt und an der Entwicklung beteiligt.

- In den Vereinsvorstand werden die führenden Köpfe von Organisationen, die eine große Wertschätzung in der Öffentlichkeit genießen und eine hohe Verbindlichkeit garantieren, eingebunden.
- Kontinuierlich wird an der weiteren Vernetzung mit Initiativen, Vereinen, Institutionen und anderen Schlüsselpersonen gearbeitet.
- Die Zusammenarbeit mit privaten und wirtschaftlichen Anbietern wird systematisch befördert (etwa durch die Seniorenmesse).
- Der Gemeinderat unterstützt das Anliegen ideell und materiell.
- Mit konkurrierenden Initiativen und Anbietern werden, zum Teil durch Moderation von außen, Möglichkeiten der Kommunikation und Kooperation angestrebt.
- Mit angrenzenden Diensten wie Pflegediensten oder dem lokalen Heim wird eng kooperiert.

Öffentlichkeitsarbeit

- Die Arbeit wird mit vielen Informationsveranstaltungen immer transparent gemacht.
- Dem Projekt gelingt es, rasch von sich reden zu machen und kann so viel überregionale öffentliche Aufmerksamkeit wecken, die auch reflexiv ins Gemeinwesen hineinwirkt und (auch materielle) Zuwendung und Dynamik mobilisiert.
- Über die Teilnahme an Tagungen und Projektausschreibungen wird die Arbeit kontinuierlich reflektiert, weiterentwickelt und gefördert.

Strukturen

- Die Projektideen und Akteure werden rasch in einer Vereinsstruktur geschient, was unter anderem auch eine handlungsfähige Rollenverteilung ermöglicht.
- Einem ehrenamtlichen Geschäftsführer wird von Anfang an eine bezahlte Fachkraft (Kordinatorin) zur Seite gestellt.
- Eine Anlaufstelle ermöglicht geregelte Bürozeiten und eine örtliche Identifizierung.
- Das Projekt lernt am Vorbild (Germering) und macht sich so die dortigen Erfahrungen zu Nutze.
- Kontinuierlich wird an der Weiterentwicklung des Projektes gearbeitet und das Angebotsspektrum ausgeweitet (wie etwa die Betreute Wohnanlage).

Finanzielle Absicherung

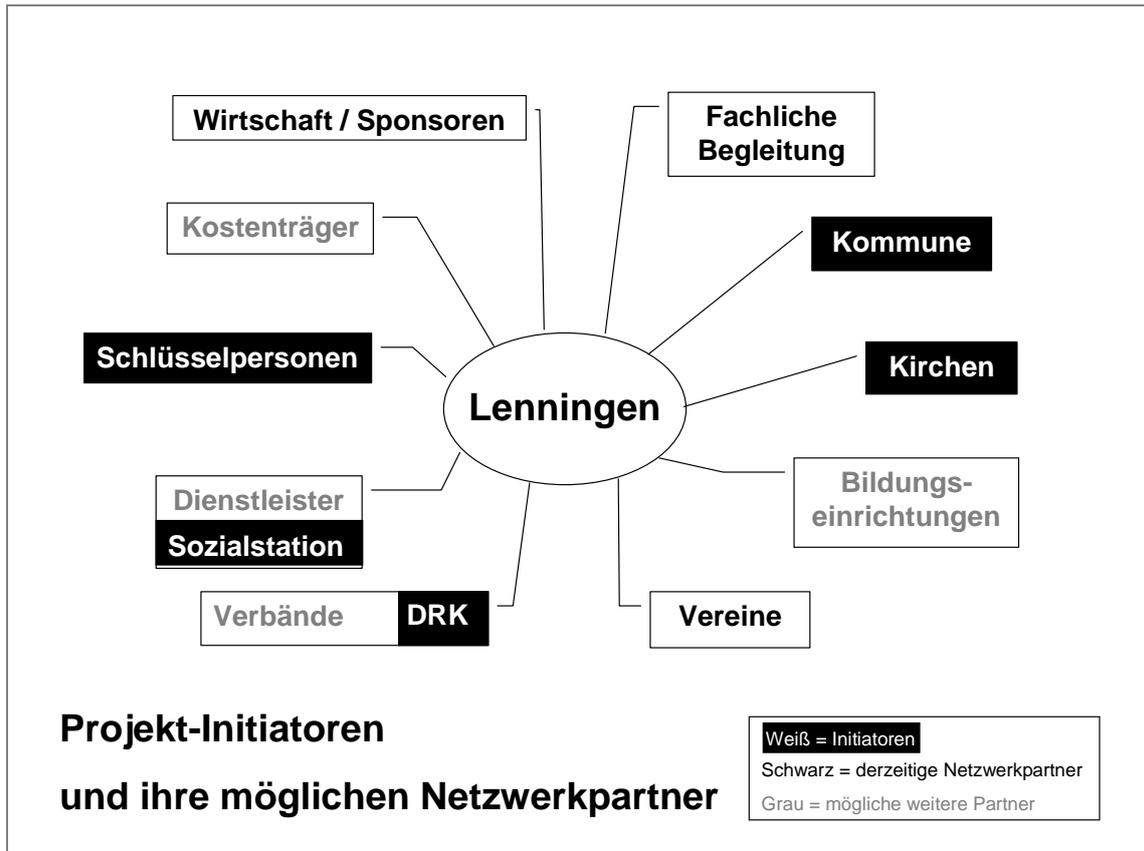
- Über eine u.a. kommunal gewährte, tragfähige Anschubfinanzierung hat das Projekt einen ausreichenden Atem, um in der Startphase in Ruhe experimentieren, um für das Thema zu sensibilisieren und um weitere Mitstreiter gewinnen zu können.
- Die Arbeit der Mitarbeiter wird von Anfang an finanziell honoriert, was u.a. zu einem stabilen Mitarbeiterkreis führt.

Qualität

- Engagierte und thematisch interessierte Schlüsselpersonen (Bürgermeister, Pfarrer, Geschäftsführer) nehmen die Sache in die Hand und scharen einen schlagkräftigen Kreis von Akteuren um sich.
- Das hohe Engagement und das professionelle Handeln der Akteure, insbesondere des ehrenamtlichen und im Gemeinwesen angesehenen Geschäftsführers, ermöglichen rasche und sichtbare Erfolge.
- Von Anfang an wird großer Wert auf einen verlässlichen Service gelegt, bei dem immer alle Zusagen und Qualitätsversprechen eingehalten werden.
- Alle Mitarbeiter bekommen regelmäßige Fortbildung und Supervision für ihre Arbeit.

Vision

- Die Projektverantwortlichen wissen sich getragen von einer über die unmittelbare Projektidee hinaus gehenden Vision eines lebendigen Gemeinwesens, in dem ein engmaschiges, gut verknüpftes Netz den Älteren eine verlässliche Versorgung bietet. Neben Menschen im Dritten Lebensalter wirken daran auch alle anderen Generationen mit. Die Generationen wissen voneinander, sind füreinander sensibilisiert und leisten gegenseitige Unterstützung. In Nachbarschaften bestehen Kontakte und lebendige Netzwerke. Bei Hilfebedarf im Alter besteht eine differenzierte Kette von Hilfeangeboten von ambulant bis stationär. Es gibt Dienstleistungen aller Art, die eine Fortsetzung des bisherigen Lebensstils auch bei Hilfebedürftigkeit erlauben. Dieses Netz wird von allen Generationen und Organisationen als ihr Netz betrachtet – dazu zu gehören gehört sich einfach. Die Bürger interessieren und engagieren sich über den unmittelbaren Eigennutz für das Gemeinwesen.



4.4. Nachbarschaftshilfe Litzelstetten, Konstanz

4.4.1. Strukturdaten der Region

In Litzelstetten leben ca. 4.200 Einwohner. Ihre absolute Zahl hat in den Jahren von 1996-2003 um 1,5 % abgenommen. In Litzelstetten sind 20,2 % der Bevölkerung der Altersgruppe zwischen 60 und 79 Jahren zuzuordnen, 6,6 % der Menschen sind über 80 Jahre alt. Damit liegt die Gemeinde in etwa im Landesdurchschnitt. Bis in das Jahr 2020 ist allerdings mit einem deutlichen Anstieg dieser Altersgruppe zu rechnen. Die Bertelsmann Stiftung geht von einer Zunahme um 127 % aus, in ganz Baden-Württemberg wird mit einer Zunahme von 73 % gerechnet.¹⁰

Litzelstetten liegt als staatlich anerkannter Erholungsort direkt am Bodensee, eingerahmt von Unter- und Überlingersee. Litzelstetten-Mainau ist Ortsteil von Konstanz und seit der Gemeindereform nicht mehr selbstständig. Trotzdem hat der Ort auf Grund seinerzeitiger Verhandlungen mit der Stadt Konstanz einen eigenen Ortsvorsteher und eine eigene Ortsverwaltung behalten.

Der Ort besteht im Kern aus Altlitzelstetten und ist in den beiden letzten Jahrzehnten stark angewachsen. Mittlerweile beträgt die Einwohnerzahl ca. 4.000 Menschen. Die Nähe zur Universität Konstanz und die Hanglage mit Blick auf den Bodensee haben Litzelstetten zur bevorzugten Wohnlage für Mitarbeitende der Universität gemacht. Auch junge Familien mit gehobenem Einkommen sind in den vergangenen Jahren nach Litzelstetten zugezogen.

Große Gewerbebetriebe haben sich in Litzelstetten nicht angesiedelt, ortsansässig sind Dienstleistungsbetriebe wie Bäcker, Fahrradladen, Agenturen und ähnliches. Die medizinische Versorgung wird über zwei allgemeinpraktische Ärzte, einen Facharzt für innere Medizin und zwei Zahnärzte gewährleistet. Die Polizeidirektion Konstanz und der Polizeiposten Wollmatingen sind in Polizeiangelegenheiten für Litzelstetten zuständig. Hauptverkehrsweg nach Litzelstetten sind die Landesstraße 219 oder per Bahn nach Konstanz und von dort weiter mit dem Bus. Die Bebauungs- und Siedlungsstruktur ist ländlich.

Im Ort gibt es zwei Kindergärten, den Peter und Paul Kindergarten der katholischen Kirchengemeinde und die Kinderinsel als städtische Einrichtung. Vom deutschen Kinder-

¹⁰ Quelle: Bertelsmannstiftung Wegweiser Demografischer Wandel
www.wegweiserdemographie.de/demowandel/datenausgabe/jsp/ausgabe/ausgabe.jsp?gkz=08116079&typ=1&indikatorenwahl=1&datenbezug=1 1.12.2006

schutzbund wurde eine Kleinkinder Spielgruppe eingerichtet. Eine Initiative Ferienbetreuung bietet in den Schulferien ein Programm für Grundschul Kinder an. Es gibt am Ort drei Kinderspielplätze. Die Schule am Ort ist eine Grund- und Hauptschule. Weiterführende Schulen sind in Konstanz.

4.4.2. Nachbarschaftshilfe Litzelstetten e.V.

1958 wurde in Litzelstetten der „Krankenhilfe-Verein Litzelstetten e.V.“ gegründet, der seine Bedeutung mit der Einführung der Pflegeversicherung verlor, seine Leistungsbereiche an die Mobilien Dienste abgab und nun mit einem Mitgliederstamm von ca. 450 Mitgliedern seine Aufgaben anderen gesundheitsvorsorgenden Maßnahmen; wie Rückengymnastik, Beckenbodengymnastik und Gedächtnistraining widmete. Bereits die damalige Vorsitzende organisierte mit ehrenamtlichen Helfern und Helferinnen des Dorfes ganz unbürokratische Nachbarschaftshilfe. Diese Nachbarschaftshilfe wurde durch den Vorstand des namentlich neuen Vereins „Litzelstetter Nachbarschaftshilfe e.V.“ erweitert und ausgebaut, um eine neue Hilfeform für die älteren und unterstützungsbedürftigen Menschen in Litzelstetten anbieten zu können. Der Vorstand erarbeitete einen Flyer, der an alle Haushalte im Ort verteilt wurde, um neues Interesse am Verein zu wecken.

Die Nachfolgerin der Vorsitzenden setzte sich vor allem dafür ein, dass die Helferinnen eine Stundenvergütung für ihren Einsatz erhalten, der steuer- und sozialabgabenfrei ist.

Ziele des Vereins

Der als gemeinnützig anerkannte Verein hat sich zum Ziel gesetzt, die soziale Gemeinschaft der Bürger zu fördern und die Lebensqualität der Mitglieder zu erhalten. Vermittelte nachbarschaftliche Hilfen, die weder über Krankenkassen noch über Pflegeversicherung abgedeckt sind, werden gegen einen geringen Stundensatz geleistet. Kurzfristig und schnell werden unbürokratisch und zuverlässig Hilfen in besonderen Situationen angeboten. Zu den Menschen, denen geholfen werden, gehören auch erwerbstätige Mütter, deren Kinder erkranken. In solchen Fällen springen die Helferinnen der Nachbarschaftshilfe als „Ersatzoma“ ein. Die Beteiligung an Investitionskosten im Rahmen der Pflegeversicherung Stufe I-III wird gewährleistet.

Zu den Angeboten des Vereins gehören weiterhin Gymnastik, Gedächtnistraining, und Beckenbodengymnastik, die Vereinsmitglieder kostenlos wahrnehmen können und fit und gesund auf das Alter vorbereiten sollen. Vereinsmittel werden für gemeinnützige Organisationen zur Förderung der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt. 2007 wurde unter reger

Beteiligung der Bevölkerung die Bürgerstiftung gegründet, deren Ersteinlagen aus Spenden und Nachlässen aus der Nachbarschaftshilfe gebildet werden konnten. Die Bürgerstiftung verfolgt das Ziel, mit ihren Erträgen soziale Belange in Litzelstetten zu finanzieren.

Mitarbeiterinnen

Die Nachbarschaftshilfe verfügt heute über 7 bis 9 Helferinnen.

Aktivitäten der Nachbarschaftshilfe

- Nachbarschaftshilfe
- Rückengymnastik
- Beckenbodengymnastik
- Gedächtnistraining
- Einkaufshilfe
- Hauswirtschaftliche-soziale Betreuung.

Struktur des Vereins

Laut Satzung ist der Ortsvorsteher zweiter Vorsitzender und die Vertreter der beiden Kirchen sind immer im Vorstand des Vereins integriert. Dadurch soll die Anbindung an örtliche Strukturen gewährleistet sein. Die Einsatzleitung der Nachbarschaftshilfe ist seit der Satzungsüberarbeitung in 2007 nicht mehr an den Vorsitz gebunden und mit einer Beisitzerin des Vereins besetzt worden.

Finanzen

Von jedem Vereinsmitglied werden im Jahr 20 € Mitgliedsbeitrag erhoben. Leistungen des Vereins können von den Vereinsmitgliedern und deren Familie kostenfrei genutzt werden. Die Kosten für die Einsatzstunden der Nachbarschaftshelferinnen werden für Mitglieder mit 9,20 € und für Nichtmitglieder mit 10,70 € angesetzt.

Die Helferinnen erhalten eine Stundenvergütung von 9,20 €. Die Einsatzleiterin bekommt eine Aufwandsentschädigung, die im Jahr die Summe von 2.100 € nicht überschreitet.

Räumliche Gegebenheiten

Die Nachbarschaftshilfe hat ein Büro im sozialen und kulturellen Zentrum des Ortes. Alle schriftlichen Arbeiten können dort erledigt werden. Für die Buchhaltung sowie die Mitgliederverwaltung steht ein PC zur Verfügung. Auch die Arbeiten für den Versand von Einladungen etc. werden im Kulturzentrum erledigt. Die Besprechungen und Treffen des Vorstandes werden im Kultur- und Sozialzentrum in Litzelstetten abgehalten. Die Gemeinde stellt die Räume kostenfrei zur Verfügung.

Stärken des Projekts

Für die Entstehung des Projektes waren aus Sicht der Akteure vor allem förderlich:

- Die Kompetenz und Durchsetzungsfähigkeit der damaligen ersten Vorsitzenden
- Erfahrung aus ähnlichen Projekten
- Die vorhandene Struktur und die große Mitgliederzahl aus dem Krankenhilfeverein
- Der überschaubare Sozialraum mit bürgerlichen Strukturen.

4.4.3. Entwicklungen im Projektzeitraum 01 / 2006 – 07 / 2008

Gearbeitet wurde während der Projektlaufzeit an folgenden Schwerpunkten:

Die entstandene Konfliktsituation, die sich innerhalb der Vereinsführung ergeben hatte, wurde zum Anlass genommen, eine Satzungsänderung herbei zu führen, die mit der Vollversammlung im Mai 2007 verabschiedet werden konnte. Der Aufbau der Struktur wurde auf den Bedarf und eine zukunftsfähige Entwicklung überprüft und angepasst:

- das Amt der ersten Vorsitzenden und der Einsatzleitung wurde getrennt
- die erste Vorsitzende wurde in ihrer Verantwortung gestärkt
- einzelne Akteure, wie bspw. der zweite Vorsitzende wurden von der Aufgabefülle entlastet
- Die Kommunikationsstrukturen wurden transparent gestaltet und an die Notwendigkeiten angepasst
- Einsatzleitungen wurde als Organisationsprinzip nicht nur für die Nachbarschaftshelferinnen, sondern auch für die Sport- und Gymnastikangebote eingeführt. Dieser Schritt erlaubt eine weitere Entwicklung im Angebot der Nachbarschaftshilfe im gleichbleibenden organisationalen Aufbau
- Die Einsatzleitung Nachbarschaftshilfe wird als Teilzeitkraft bezahlt.

Der „Runde Tisch Altenhilfe Litzelstetten“ wurde im Februar 2008 zum ersten Mal einberufen. In der Planung und Vorbereitung zeigte sich, dass die Organisation dafür beim Ortsvorsteher liegen sollte, um eine möglichst integrierende Wirkung zu erzielen. Eingeladen wurden die Ärzte am Ort, Vertreterinnen und Vertreter der Gemeinden, die Grundschulrektorin, die aktiven Seniorengruppen, die Altenhilfefachberaterin der Stadt Konstanz, eine Vertreterin des Betreuten Wohnens am Ort und interessierte Bürger, die im Feld der Altenarbeit ehrenamtlich wirken. Ziel war die Vernetzung der am Ort oder für den Ort tätigen Kräfte im Feld Altenhilfe. Auf die Einladung kam eine durchweg positive Resonanz, bis auf wenige kamen alle Eingeladenen. Der Tag wurde von der Projektberaterin methodisch vorbereitet und moderiert.

Der „Runde Tisch Altenhilfe Litzelstetten“ wurde von den Teilnehmenden als wesentlicher Schritt auf dem Weg hin zu einer Vernetzung der vorhandenen Kräfte erlebt. Es entstanden spontan Ideen für Projekte zwischen Schule und Betreutem Wohnen, eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Bänke im Ort auf dem Weg zum Ortskern soll gemacht werden, ein „bänkegesäumter Wanderpfad“ für ältere Bürgerinnen und Bürger soll entstehen, die Ärzte wollen gezielt Patienten und Patientinnen auf die Angebote, auch der Nachbarschaftshilfe, aufmerksam machen. Für Februar 2009 ist der nächste runde Tisch geplant, die Finanzierung übernimmt die Bürgerstiftung.

4.4.4. Perspektiven

- Die Nachbarschaftshilfe Litzelstetten ist auf dem Weg, sich als Dienstleister zu definieren. Immer mehr Ideen zur Erweiterung des Angebotes tauchen auf und können in der neuen Struktur gut aufgefangen und geprüft werden.
- So steht etwa der Bedarf an, die Leistungen der Helferinnen auch in kürzeren Taktungen als im Stundentakt abrechnen zu können, um kleine Hilfeleistungen anbieten zu können.
- Ein weiterer Impuls befasst sich mit der Organisation von Babysitting. Die am Ort wohnenden jungen Familien mit Kindern haben meist keinen familiären Hintergrund, der bei Bedarf für eine Abendbetreuung der Kinder in Frage käme. So wird jetzt die Idee der Leihoma oder der Vermittlung anderer Interessierter für solche Aufgaben geprüft, um dann zu entscheiden, wie diese Aufgabe in die Organisation eingebunden werden kann.
- Geprüft wird auch die aktive Beratung von allein lebenden älteren Menschen bei der Gestaltung ihres Alltags durch die Helferinnen, wie etwa die Anregung, gemeinsam zur Bücherei zu gehen, Hörbücher auszuleihen, Besuche der Angebote am Ort usw.

- Strukturell hat die Nachbarschaftshilfe sich die Aufgabe gesetzt, noch klarere Aufgabenprofile und Verantwortlichkeiten für die Vereinsvorstände, den erweiterten Vorstand und die Einsatzleitungen zu erstellen, um in Zukunft mit einer transparenten Verteilung der Aufgaben eine größere Fülle mit wenig Konfliktpotential leisten zu können.
- Im zweiten Schritt soll ein Anforderungsprofil für Helferinnen erstellt werden, das als Grundlage für die Auswahl und die Fortbildung genutzt werden soll. Bei der Fortbildung der Helferinnen soll darauf abgezielt werden, nicht nur fachliche Kompetenzen auf- und auszubauen, sondern auch methodische Unterstützung für die Reflexion schwieriger Situation in der Hilfe zu haben.

4.4.5. Förderliche Faktoren

Abschließend soll das Projekt mit Blick auf die Ausgangsfrage des Gesamtprojektes Seniorennetzwerke in Baden-Württemberg ausgewertet werden: Welche Faktoren haben zum erfolgreichen Verlauf in Litzelstetten beigetragen?

Entstehungsfaktoren

- Die Nachbarschaftshilfe kann bei der Entstehung an der langen, mit dem Ort verknüpften Tradition und positiven Geschichte des Krankenhilfevereins anknüpfen.
- Sie profitiert von dem guten Image des Vereins und seiner festen Verwurzelung im Sozialraum.
- Mitgliedschaften aus dem Krankenhilfeverein werden in die der Nachbarschaftshilfe überführt.
- Alteingesessene Bürgerinnen und Bürger unterstützen die Nachbarschaftshilfe durch ehrenamtliche Mitarbeit im Verein.
- Die Anliegen der Nachbarschaftshilfe werden durch politische Vertreterinnen und Vertreter im Ortschaftsrat unterstützt.

Personale Faktoren

- Die in der Satzung festgeschriebene Besetzung des Vorstandes kommt der Nachbarschaftshilfe zu Gute: Der Ortsvorsteher und der evangelische und katholische Pfarrer sind von Amts wegen als Vorstandsmitglieder festgelegt.
- In der Aufbauphase ist eine Person erste Vorsitzende, die mit Durchsetzungsvermögen, langem Atem und Erfahrungen aus einer ähnlichen Tätigkeit die Geschicke des Vereins lenkt.

- Die zu Projektbeginn erste Vorsitzende des Vereins fördert die Bewerbung des Vereins beim Projekt des Ministeriums für Arbeit und Soziales und initiiert die Gründung einer Bürgerstiftung.
- In einer Führungskrise gelingt die Wiederbesetzung aller Organe des Vereins mit kompetenten und motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.
- Die Wiederbesetzung der Vereinsorgane mit alteingesessenen Bürgerinnen und Bürgern wirkt sich auf die Akzeptanz der Profilveränderungen der Nachbarschaftshilfe positiv aus.

Vernetzung

- Die Aufforderung zur Projektbewerbung kommt von der Altenhilfefachberatung Konstanz.
- Zu Beginn wird der Verein unabhängig von anderen Vereinen und Trägern aus dem vorhandenen Krankenpflegeverein aufgebaut.
- In der Weiterentwicklung der Nachbarschaftshilfe spielt die Vernetzung im Ort eine immer wesentlichere Rolle. Diese Öffnung geschieht, als im Verein das Bewusstsein für die Veränderungen der Bevölkerungsstruktur im Ort Raum greift.
- Wirksame Vernetzung geschieht über die im Verein vertretenen Bürgerinnen und Bürger auf der Gemeinde- und Ortschaftsratsbene.
- Die Nachbarschaftshilfe bietet sich an als Kooperationspartner und Dienstleister in den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen und bei verschiedenen Partnern an: Ärzte, Männergruppe Ü50, Schule, Betreutes Wohnen, Kirchengemeinden, etc.
- Der Vorstand des Vereins ist auf der Suche nach einer überörtlichen Struktur, um nach Möglichkeit in eine Form der Kinderbetreuung einzusteigen, die den intergenerativen Austausch fördert: Ferienbetreuung für Kinder, Leihoma, Babysitting, etc.

Öffentlichkeitsarbeit

- Der Internetauftritt fördert die strukturierte Darstellung der Angebote des Vereins.
- Mit Flyern und Informationsblättern werden Bürgerinnen, Bürger, Ärzte und andere Initiativen am Ort über die Angebote informiert.
- Die Sport- und Gymnastikveranstaltungen des Vereins finden so guten Anklang in der Bevölkerung, dass eine Erweiterung der Palette um Vorträge und Angebote für Menschen im Rollstuhl erwogen wird.

- Die gegründete Bürgerstiftung, die auf einen Kapitalstock der Nachbarschaftshilfe zurückgeht, schafft eine neue Bereitschaft in der Bevölkerung, sich für ein soziales Thema finanziell oder mit Engagement zu engagieren.

Strukturen

- Die Vereinsstruktur hat sich für die Nachbarschaftshilfe als stabilisierender und unterstützender Rahmen erwiesen.
- Die Restrukturierung der Satzung hat eine Erweiterung der Struktur um eine weitere Verantwortungsebene (Einsatzleitungen) zur Folge. Die dadurch klare Rollenverteilung und transparente Kommunikationsstruktur erleichtern den Umgang mit Herausforderungen oder Konflikten.
- Die Erstellung von Anforderungsprofilen für die Einsatzleitung und die Helferinnen, die den Bereich der Nachbarschaftshilfe leisten, bringt Klarheit für Fortbildung und Neuanwerbung von Helferinnen.
- Während der letzten zwei Jahre steigt in dem Maße, wie sich die Strukturklarheit erhöht, die Bereitschaft des Vorstandes und der Vereinsmitglieder, sich auf neue und zukunftsweisende Projekte einzulassen (Runder Tisch Altenhilfe Litzelstetten).

Finanzielle Absicherung

- Schon in Zeiten des Krankenpflegevereins war selbstverständlich, dass Vereinsmitglieder für ihre Mitgliedschaft mit einem jährlichen Beitrag zur Deckung der Aufwendungen des Vereins beitragen.
- Eine vorsichtige und umsichtige Haushaltsführung ermöglicht dem Verein, die Aufwendungen für die Aufwandsentschädigung der Einsatzleitung aus den Einnahmen aus Beiträgen und bezahlten Leistungen für die alten Menschen zu bestreiten.
- Der Ort stellt dem Verein die notwendigen Ressourcen wie Raum und PC, Telefon, Strom usw. im Kulturzentrum Litzelstetten kostenfrei zur Verfügung.

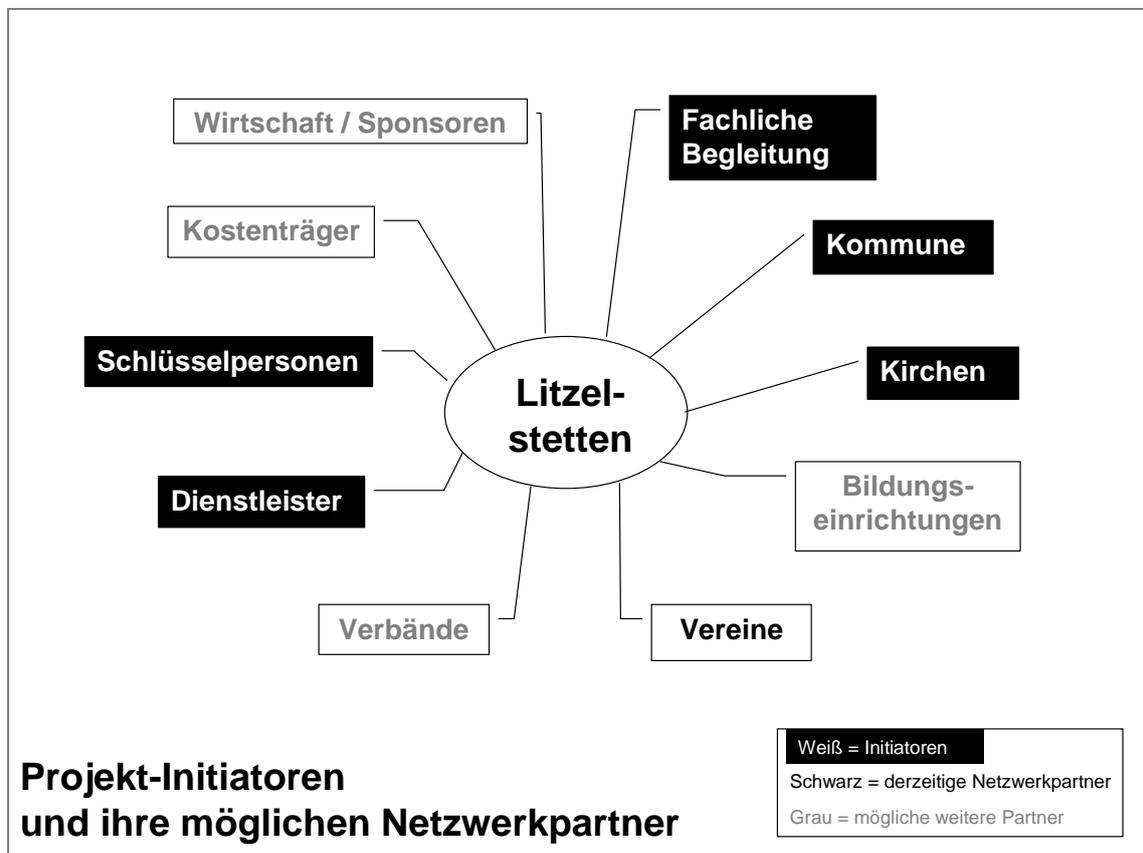
Qualität

- Durch eine externe Begleitung über einen Zeitraum von zwei Jahren entstehen im Vorstand der Nachbarschaftshilfe Reflexionsgelegenheiten und ein deutlicheres Bewusstsein für die Verantwortung des und der Einzelnen für den Gesamtzusammenhang und Möglichkeiten zur positiven Weiterentwicklung.

- Weiterentwicklungsschritte werden von den Mitgliedern befürwortet und der Auftrag hierfür aus der bestehenden Situation abgeleitet.
- Es wird mit Geduld an den Themen gearbeitet, die sich aus den Arbeitszusammenhängen ableiten lassen.

Vision

- Der Vorstand der Nachbarschaftshilfe Litzelstetten ist sich seiner Verantwortung für die Gemeinde und ihre Bürgerinnen und Bürger bewusst und arbeitet mit immer mehr Zielorientierung an der wirkungsvollen Ausgestaltung der Möglichkeiten, die sich für einen Verein in Litzelstetten bieten. Alle Vorstandsmitglieder wissen sich dabei verpflichtet auf die gute Zusammenarbeit untereinander, um die gute Wirkung dieser Zusammenarbeit für die Menschen spürbar werden zu lassen. Das Bemühen geht immer mehr in die Richtung einer offenen Vernetzung mit anderen Akteuren in und um Litzelstetten, um mit oft geringen Mitteln eine verstärkte Wirkung für mehr Menschen erreichen zu können. Die Nachbarschaftshilfe wird von der Vision getragen, dass sie mit ihren Angeboten und durch die Kooperation mit anderen Initiativen und Gruppen einen wesentlichen Beitrag zur Lebensqualität aller Menschen am Ort leisten kann.



4.5. Projekt Wohnanlage Blauäcker, Ulm

4.5.1. Strukturdaten der Region

In der Ulmer Weststadt leben ca. 21.000 Menschen. Der Anteil der älteren Menschen im Stadtteil ist überdurchschnittlich hoch: Bei den über 60-jährigen liegt die Weststadt mit einem Anteil von 23,2 % an der Gesamtbevölkerung der Weststadt auf Platz zwei der ausgewiesenen 18 Ulmer Stadtteile. Bei den über 75-jährigen belegt sie mit 9,2% Platz drei.

Im Jahre 2000 wurde die Ulmer Weststadt in das Bund-Länder-Städtebauförderprogramm „Stadt- und Ortsteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Die soziale Stadt“ aufgenommen. In diesem Zusammenhang wurde ein Großteil der Fläche als förmlich festgelegtes Sanierungsgebiet ausgewiesen. Im bezeichneten Sanierungsgebiet sind 31% der Bevölkerung ausländischer Herkunft. Im Ulmer Durchschnitt (17%) ist dies ein sehr hoher Wert. Von der Gruppe der ausländischen Bevölkerung stammen etwa die Hälfte aus der Türkei und ein gutes Drittel aus dem ehemaligen Jugoslawien; insgesamt leben Menschen aus über 70 Nationen im Gebiet.

Gründe für die Ausweisung als Sanierungsgebiet waren erhebliche Substanz- und Funktionsmängel wie z.B.¹¹

- Verkehrsprobleme (hohes Verkehrsaufkommen wegen Industrieansiedlung und Durchgangsverkehr; Mangel an Fuß- und Radwegen)
- Schlechte Aufenthaltsqualität der Straßen- und Platzräume (Räume sind vor allem zugeparkt; z.T. beidseitig)
- Mangelhafte Bausubstanz und überalterte Ausstattung der Gebäude (vor allem im Bereich Sanitär, Elektro, Heizung und Fenster; Mangel an Aufzügen)
- Unbefriedigendes Wohnumfeld, z.B. Nebeneinander von unverträglichen Nutzungen
- Geringe Grünflächen (hoher Anteil an versiegelten Flächen)
- Dünne Infrastruktur (in manchen Quartieren keine Läden und Post).

Als Auftakt der Sanierung Weststadt haben im September 2000 fünf Fachgespräche und ein Workshop (mit ca. 100 Personen) und fünf Stadtspaziergänge (mit ca. 300 Personen) stattgefunden. Weiter wurde eine aktivierende Befragung in 197 Haushalten durchgeführt. Alle drei Instrumente hatten das Ziel

- „Zusammenzutragen, wo die Probleme in der Weststadt liegen,

¹¹ vgl. hierzu Sanierungstreuhand Ulm GmbH (Hg.), Sanierung Ulm. Weststadt – Soziale Stadt – Vorbereitende Untersuchungen, Teil 1: Städtebauliche Erneuerung, Ulm 2001. S.7ff.

- sich gegenseitig über laufende und geplante Aktivitäten zu informieren,
- erste Vorstellungen über die Entwicklungschancen der Weststadt und gemeinsame Perspektiven für die Zukunft zu bekommen.“¹²

Die Ergebnisse von Fachgesprächen, Spaziergängen und Befragung wurden ausführlich dokumentiert¹³; ebenso die Formulierung von Leitlinien, die von verschiedenen Gruppierungen erarbeitet worden waren¹⁴. An dieser Stelle sollen nur die fünf zentralen Leitlinien – und nicht die jeweiligen differenzierten Unterpunkte – wiedergegeben werden, da sie in ihrer Gesamtheit deutlich machen, dass sie einen passenden gedanklichen Hintergrund zum Projekt Seniorennetzwerke bilden:

- „Unsere Weststadt soll ein Stadtteil sein, in dem man sich wohlfühlt und mit dem man sich identifizieren kann (...).
- Die Weststadt soll ein Stadtteil mit kurzen Wegen sein, nicht nur räumlich, sondern auch im sozialen und organisatorischen Sinn (...).
- Problemen wird vor Ort vorgebeugt, Aufgaben werden möglichst vor Ort gelöst (...).
- Die Weststadt soll eine urbane Gemeinschaft aller Bürger sein, in der auch die Migranten dazu gehören und Anerkennung finden (...).
- Lernen tut gut und verbessert die Chancen – dazu bietet die Weststadt vielfältige, passende, qualifizierte Möglichkeiten (...).“

Ein weiterer aktueller Bezugspunkt für das Projekt Seniorennetzwerke ist die Altenhilfestruktur der Stadt Ulm. Die Altenhilfeplanung der Stadt Ulm steht derzeit in einem konzeptionellen Umbruch, der im Zeitraum des Projektverlaufs vom Gemeinderat beschlossen wurde. Inhaltlich geht die neue Konzeption sehr stark in Richtung Sozialraumorientierung und Netzwerkförderung. Vor diesem Hintergrund wird das Projekt Seniorennetzwerke mit großem Interesse und Wohlwollen gesehen.

4.5.2. Das Projekt Wohnanlage Blauäcker

Im Januar 2006 trug eine Bewohnerin der Seniorenwohnanlage Blauäcker dem „Sachausschuss Senioren“ der AG West ihr Anliegen vor: sie beklagte vor allem, dass es in der Wohnanlage keinen Ansprechpartner gäbe und dass die fehlenden Einkaufsmöglichkeiten und Mobilitätseinschränkungen eine Situation der Isolation fördern würden. Im Sachausschuss entstand die Initiative, sich mit der Wohnanlage Blauäcker intensiver zu beschäftigen. Dies liegt zwar nicht im ausgewiesenen Sanierungsgebiet, da aber eine explizit formu-

¹² Sanierungstreuhand Ulm GmbH (Hg.), Unsere Weststadt. Sanierung Weststadt, Teil 2: Vorbereitende Untersuchungen im sozialen Bereich, Ulm 2001. S.23

¹³ a.a.O. S.24-76

¹⁴ a.a.O. S.77f.

lierte Problemanzeige, mithin ein direkt formuliertes Bedürfnis vorlag, wollte der Ausschuss hier reagieren. Perspektivisch war immer im Blick, die Erfahrungen aus dem Blauäckerprojekt auszuwerten und auf andere Quartiere zu übertragen.

Die AG West e.V. - Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe und Soziale Arbeit im Ulmer Westen - ist ein gemeinnütziger, bürgerschaftlich organisierter Verein in der Ulmer Weststadt. Zu ihr gehören 33 Mitgliedsverbände als ordentliche Mitglieder und einzelne Bürgerinnen und Bürger als Fördermitglieder. Die AG West ist Träger der Gemeinwesenarbeit und des Bürgerzentrums „WeststadtHaus“ und hat zum Ziel, die Lebenssituation der Bewohnerinnen und Bewohner im Stadtteil mit Hilfe der Vernetzung nachhaltig zu verbessern. Ursprünglich lag der inhaltliche Schwerpunkt der Vereinsarbeit bei der Jugendhilfe, inzwischen wird die Vernetzung auch im Bereich der Senioren und Familien vorangetrieben. Diese Entwicklung hat ihren Ausdruck in einer neuen Konzeption („AG West 2010“) gefunden.

Seit November 2003 gibt es bei der AG West den „Sachausschuss Senioren“. Teilnehmer des Sachausschusses sind hauptamtliche Vertreter der ambulanten und stationären Einrichtungen der Altenhilfe, der Altenhilfeplaner und der Sozialdienst für Ältere der Stadt Ulm, ehrenamtliche Mitarbeiter von Kirchengemeinden und anderen Institutionen, die Altenarbeit betreiben, sowie interessierte Seniorinnen und Senioren des Stadtteils. Der Sachausschuss trifft sich ca. sechs Mal im Jahr. Ziel des Sachausschusses ist es, die Arbeit mit älteren Menschen zu vernetzen, aktuelle Entwicklungen zu verfolgen, Bedarfe aufzudecken, entsprechende Konzepte zu entwickeln und umzusetzen. Hierbei ist das Thema „Wohnen im Alter“ ein zentrales Anliegen: Es werden Ideen gesammelt, wie alte Menschen möglichst lange und angstfrei in ihren eigenen Wohnungen bleiben können. Die handlungsleitende Vision ist dabei die Förderung von „solidarischem Miteinander“. Vor diesem Hintergrund – und auch mit Blick auf den oben skizzierten hohen Migrationsanteil – wurde die Internationale Nachbarschaftshilfe aufgebaut. Als Rechtsträger fungiert die Katholische Kirchengemeinde Mariä Himmelfahrt.

Im Blauäcker, Stadtteil Söflingen, befindet sich eine Seniorenwohnanlage der Ulmer Wohnungs- und Siedlungsgesellschaft (UWS). Im hier interessierenden zweiten Baublock leben 105 Menschen, davon sind 67 Menschen (15 Männer, 52 Frauen) über 65 Jahre alt, 79 Menschen sind über 60 Jahre alt. In der Wohnanlage wohnen vor allem Menschen mit sehr niedrigem Einkommen. In nächster Nachbarschaft liegt das Pflegeheim Clarissenhof der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung. Hier gibt es eine Cafeteria, die zu bestimmten Zeiten geöffnet ist und einen Mittagstisch. Ansonsten ist die Infrastruktur rund um die Wohnanlage

Blauäcker sehr dünn: Es gibt in der direkten (fußläufigen) Umgebung weder Geschäfte für den alltäglichen Bedarf noch Angebote wie eine Poststelle etc. noch eine Bushaltstelle.

4.5.3. Entwicklungen im Projektzeitraum 01 / 2006 – 07 / 2008

Ziele

In einer ersten Projektskizze (Juli 2006) wurden folgende Ziele für das Projekt formuliert:

- Beratung / Aktivierung / Begleitung von Bewohnern
- Aktivierung von noch ‚fitten Senioren‘ in der Wohnanlage für die Hilfe am Nachbarn
- Soziale Verantwortung stärken
- Angstfreies Wohnen
- Aktivierung entgegen der Ausgrenzung.

Das Projekt gab sich den Namen „DaN – Dienst am Nächsten“.

Beteiligte Personen

Die Projektleitung und die aufsuchende Arbeit übernahmen ehrenamtlich zwei Personen. Beide waren nicht ganz neu in dieser Arbeit: Die Einsatzleitung und der Beiratsvorsitzende der Internationalen Nachbarschaftshilfe. Sie brachten sowohl entsprechende Kompetenzen als auch ein großes Engagement mit. Es waren zwei Personen, die im Quartier bekannt waren und sind und damit relativ rasch Vertrauen in den Kontakten herstellen konnten. Des Weiteren brachten beide eine umfangreiche und nicht zu unterschätzende Kenntnis der im Quartier vorhandenen Ressourcen und Netze mit in das neue Projekt ein.

Vorgehen

Bewusst wurde ein niedrighschwelliger Zugang gewählt: Alle Bewohnerinnen und Bewohner wurden von der Projektleitung persönlich aufgesucht, um ihre Sicht der Situation aufzunehmen. Um den Besuch vorzubereiten, wurden alle Bewohnerinnen und Bewohner angeschrieben, die Projektidee wurde anhand von Plakaten und Flyern angekündigt. Darin stellten sich die Projektleiter mit Bild vor, so dass die Bewohnerinnen und Bewohner die Gesichter bereits kannten. Ebenso wurden entsprechende Artikel im Kirchenblatt und Anzeiger platziert. Das persönliche Gespräch wurde unterstützt durch einen Fragebogen.

Es wurden Bewohnerinnen und Bewohner, die bereit sind, soziale Verantwortung im Wohngebiet zu übernehmen („Kümmerer“ genannt), gesucht. Ihre Aufgabe wurde umschrieben mit „Augen offen halten, ansprechbar sein, Scharnierfunktion zur Projektleitung bilden“. Diese Personen wurden in Gruppengesprächen auf ihr Engagement vorbereitet, nach Bedarf erhalten sie weitere Schulungsangebote. Gemeinsam mit den Schlüsselpersonen / Kümmerern sollen Aktivitäten für und mit den Bewohnerinnen und Bewohnern organisiert werden.

Erste Eindrücke der Besuche im Frühjahr 2007

Die ersten Eindrücke der aufsuchenden Gespräche (37 der insgesamt 67 Bewohnerinnen und Bewohner waren zu diesem Zeitpunkt besucht worden) ergaben folgendes Bild: Der Fokus der Aufmerksamkeit der Bewohnerinnen und Bewohner sei sehr stark auf sich selbst gerichtet, auf die eigenen Nöte und Sorgen, kaum jemand habe einen Blick für den Nachbarn/die Nachbarin und dessen Situation. Der Tagesablauf werde vor allem allein strukturiert und aufgebaut, kaum jemand gehe mal auf andere Bewohnerinnen und Bewohner zu und versuche etwas Gemeinsames zu organisieren. Entsprechend sei die Erwartungshaltung an die Projektleitung sehr groß: von ihnen werde erwartet, dass sie jetzt „den Laden schmeißen und sich um alles kümmern“, es dominiere eine starke Versorgungs- und Dienstleistungsmentalität. Als konkrete Wünsche konnten vorderhand folgende Punkte erhoben werden:

- Der Wunsch, am Mittagstisch des Clarissenhofs teilzunehmen,
- Nutzung des Cafes im Clarissenhof,
- Theaterbesuche ermöglichen.

Weitere Entwicklung im Jahre 2007 und 2008

- Alle Bewohnerinnen und Bewohner sind inzwischen besucht worden.
- Es sind vier „Kümmerer“ vor Ort gefunden worden.
- Von der Kirchengemeinde wurde ein Zuschuss zum Mittagessen im Clarissenhof bewilligt: Ca. 200 Essensmarken wurden ausgegeben, mit denen die Bewohnerinnen und Bewohner der Wohnanlage Blauäcker einen 50% - Zuschuss zum Mittagessen im Clarissenhof (Mittagessen dann 2,50 € statt 5 €) erhielten.
- Es gibt inzwischen einen regelmäßigen Kaffee-Treff im Café des Clarissenhofs.
- Es wurden gemeinsame Theaterbesuche organisiert.
- Zwei Veranstaltungen informierten über Angebote verschiedener Sozialer Dienste.

- Für Juli 2008 wurde ein Straßenfest der Wohnanlage Blauäcker geplant, das auch das umliegende Quartier mit einbezieht: die nahegelegene Meinloh-Werk-Realschule beispielsweise gestaltet das Fest mit.
- Für Herbst 2008 ist eine Freizeit für die Bewohnerinnen und Bewohner geplant.
- Das Projekt hat sich inzwischen als Verein gegründet: „DaN – Dienst am Nächsten e.V.“.

Entwicklung in der AG West

Vor dem Hintergrund der angedeuteten Entwicklungen in der Ulmer Weststadt insgesamt, wie der konzeptionellen Diskussionen der Altenhilfestruktur der Stadt Ulm, wurde in der AG West darüber beraten, wie – erstens – die erfolgreiche Aktivierung im Blauäckerprojekt auf andere Quartiersteile bzw. Straßenzüge (z.B. Sedanstr.) übertragen werden kann und ob – zweitens – die anvisierten Unterstützungs- und Netzwerkstrukturen auf rein ehrenamtlicher Basis zu arrangieren seien. Eine hauptamtliche Koordinierungsstelle wurde für notwendig erachtet, um die ehrenamtlich stattfindende Netzwerkarbeit zu fördern, zu unterstützen und zu begleiten. Diese Koordinierungsstelle wurde über das Bund-Länder-Städtebauförderprogramm „Stadt- und Ortsteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Die soziale Stadt“ beantragt und bewilligt. Seit Herbst 2007 arbeitet die Koordinierungsstelle für Familien und Senioren mit 150% Personalstellen. Das „info café west – für Familien und Senioren“ (Söflinger Str. 158) wurde als niedrigschwellige Anlaufstelle eingerichtet.

Als wichtiger Schritt für die Aktivierung und Vernetzung weiterer Quartiere wurde am 16.02.2008 ein Workshop Öffentlichkeitsarbeit „Kampagne für mehr Achtsamkeit in der Nachbarschaft“ durchgeführt (Leitung durch Projekt Seniorennetzwerke); Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren Multiplikatoren der Ulmer Weststadt (AG West, Kirchengemeinden, Frauennetz etc.).

Auswirkungen und Verbindungen zur Stadt Ulm

Am 2.7.2007 fand ein Gespräch des Projektes Blauäcker und der AG West mit der Ersten Bürgermeisterin und dem Altenhilfereferent der Stadt Ulm statt. Die Projektgruppe Seniorennetzwerke war durch den zuständigen Begleiter vertreten. In dem Gespräch wurde deutlich das Interesse der Stadt Ulm am Projekt Blauäcker und den konzeptionellen Ideen und Planungen in der Ulmer Weststadt formuliert. Im Kontext einer Reformulierung der Altenhilfestrukturen in Richtung Sozialraumorientierung schaute man sehr aufmerksam und

interessiert auf die Ulmer Weststadt und das Projekt Seniorennetzwerke, dass für Ulm geradezu „Modellcharakter“ habe.

Vereinbart wurde, dass im Laufe des Jahres 2008 der Fachbereichsausschuss Bildung und Soziales des Gemeinderates der Stadt Ulm zum Thema Altenhilfe stattfinden solle und das Blauäckerprojekt und die damit verbundene Thematik vorgestellt werde.

4.5.4. Perspektiven

- Die Kontakte im Quartier des Blauäckerwohnprojektes - z.B. zur Meinloh-Werk-Realschule - sollen ausgebaut und verstetigt werden.
- Vor allem zu Projektbeginn war die Anbindung an die AG West ein wesentlicher Rückhalt. Im weiteren Verlauf verselbstständigte sich das Projekt, was auch seinen Ausdruck im Aufbau eigener Strukturen, die Gründung von „DaN – Dienst am Nächsten e.V.“ fand. Dieser Prozess soll verstetigt werden.
- Innerhalb der AG West: Übertragung der Erfahrungen im Blauäckerprojekt auf weitere Quartiere; dies wird vor allem von der neu eingerichteten Koordinierungsstelle für Familien und Senioren vorangetrieben.

4.5.5. Förderliche Faktoren

Abschließend soll das Projekt mit Blick auf die Ausgangsfrage des Gesamtprojektes Seniorennetzwerke in Baden-Württemberg ausgewertet werden: Welche Faktoren haben zum erfolgreichen Verlauf in Ulm beigetragen?

Entstehungsfaktoren

- Aus der Problemanzeige einer Bewohnerin der Seniorenwohnanlage Blauäcker im Sachausschuss Senioren der AG West entstand die Initiative, sich mit der Wohnanlage Blauäcker intensiver zu beschäftigen.
- Die Problemanzeige traf auf eine vorbereitete Struktur: Der Sachausschuss Senioren der AG West hatte sich bereits mit dem Themen „Wohnen im Alter“ befasst und eine entsprechende Vision entwickelt.

Personale Faktoren

- Im Zentrum aller solcher und ähnlicher Projekte stehen immer Menschen, die sich einer „Sache“ annehmen, sie zu ihrer machen; damit steht und fällt jedes Projekt. Im Blauäckerprojekt waren dies vor allem die beiden Personen der ehrenamtlichen Projektleitung, die zu ihrem hohen Engagement auch die entsprechenden Kompetenzen – z.T. durch ihren beruflichen Hintergrund – mitbrachten und die Mitarbeiterinnen der AG West e.V.
- Neben den Kompetenzen und dem Engagement waren der hohe Bekanntheitsgrad der Personen, ihre langjährige Präsenz im und ihre Verbundenheit mit dem Quartier und – damit einhergehend – ihre umfangreichen Kenntnisse der Ressourcen und Netze des Quartiers wesentlich.

Vernetzung

- Die Anbindung an die AG West war von Beginn an ein wichtiger Faktor: von der Problemanzeige im entsprechenden Gremium der AG West, über die Antragstellung beim Projekt Seniorennetzwerke im Sozialministerium Baden-Württemberg bis hin zur unterstützenden und wertschätzenden Begleitung während des Projektverlaufs.
- Die Verbindung zur Katholischen Kirchengemeinde Mariä Himmelfahrt war ebenfalls von Beginn bedeutsam: Zum einen als Mitglied in der AG West zum anderen als Träger der Internationalen Nachbarschaftshilfe.

Öffentlichkeitsarbeit

- In der Wohnanlage Blauäcker wurden die Bewohner und Bewohnerinnen durch entsprechende Plakate mit den Bildern der Projektleitung, durch Flyer und ein Schreiben auf die Initiative aufmerksam gemacht.
- Das Projekt wurde – auch mit Unterstützung der AG West – sowohl im Ulmer Westen als auch im gesamten Gebiet der Stadt Ulm kommuniziert.

Strukturen

- Hierzu gehört vor allem das nahegelegene Pflegeheim Clarissenhof der Paul Wilhelm von Kepler Stiftung mit Cafeteria und Mittagstisch, im weiteren Verlauf auch die Meinloh-Werk-Realschule und der Vorstadtverein als Dachverband von ca. 60 Vereinen in Söflingen.

- Zur Förderung und Unterstützung der ehrenamtlich stattfindenden Netzwerkarbeit wurde eine hauptamtliche Koordinierungsstelle anvisiert und über das Bund-Länder-Städtebauförderprogramm „Stadt- und Ortsteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Die soziale Stadt“ beantragt und bewilligt. Seit Herbst 2007 arbeitet die Koordinierungsstelle für Familien und Senioren mit 150% Personalstellen. Das „info café west – für Familien und Senioren“ (Söflinger Str. 158) wurde als niedrigschwellige Anlaufstelle eingerichtet.

Finanzielle Absicherung

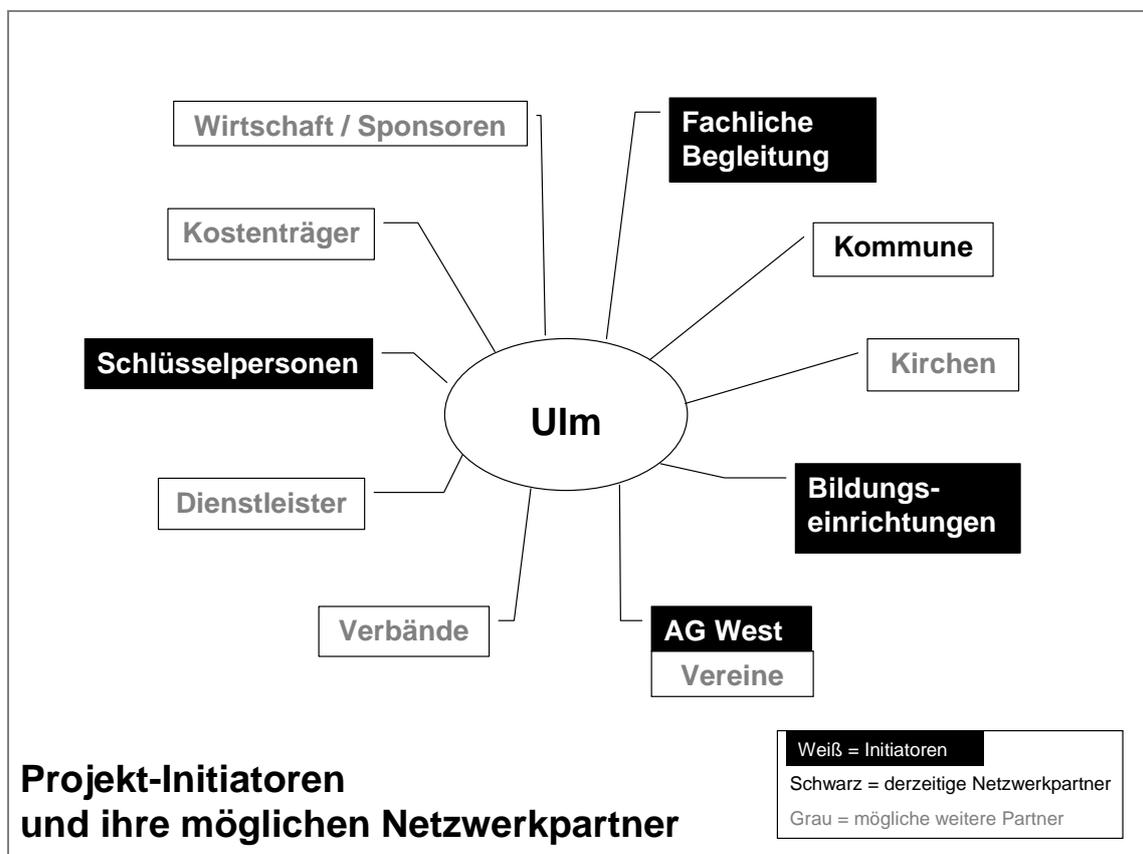
- Das ehrenamtliche Engagement im Blauäckerprojekt war zu Beginn eingebunden in die AG West.
- Mit Gründung des Vereins „DaN – Dienst am Nächsten e.V.“ verselbstständigten sich Struktur und Finanzierung.
- Die Förderung und Unterstützung von Seniorennetzwerken in weiteren Quartieren im Ulmer Westen ist durch die neu geschaffene Koordinierungsstelle für Familien und Senioren mit entsprechendem hauptamtlichem Personal fundiert.

Qualität

- Die beruflichen Kompetenzen sowie der Bekanntheitsgrad und die hohe Kontinuität der engagierten Personen im Quartier waren von zentraler Bedeutung.
- Von Beginn an wurde ein behutsames und niedrigschwelliges Vorgehen gewählt. Die vorsichtige, aufsuchende Befragung aller Bewohnerinnen und Bewohner und die Ankündigung derselben durch entsprechende Medien war sicher der Grundstock für die weitere Entwicklung. Allen waren die Schritte angekündigt worden (Transparenz) und sie konnten entscheiden, ob sie – und in welcher Form - am weiteren Prozess teilhaben wollen oder nicht.
- Rascher Beginn: Von der Problemanzeige im „Sachausschuss Senioren“ (Januar 2006) bis zum Beginn des Projektes Seniorenwohnanlage Blauäcker (Juni 2006) verging vergleichsweise wenig Zeit. Der Anfangsschwung wurde genutzt.
- Durchhaltevermögen: Die ersten Reaktionen der Bewohnerinnen und Bewohner waren nicht nur ermutigend; es ist nicht als selbstverständlich anzunehmen, dass sich die beiden aufsuchenden Personen davon nicht haben abschrecken lassen, sondern beharrlich weiter gemacht haben.

Vision

- Das Gespür für eine defizitäre Situation - „die (Senioren) kann man da (Wohnanlage Blauäcker) doch nicht völlig allein lassen“ - ging einher mit der Vision einer Gemeinschaft, in der man füreinander einsteht („Solidarisches Miteinander“).
- Die gemeinwesenorientierte, zivilgesellschaftliche Vision war von Beginn nicht nur auf ein Quartier bezogen, sondern auf den ganzen Sozialraum des Ulmer Westens.



4.6. Synopse der fünf Projekte

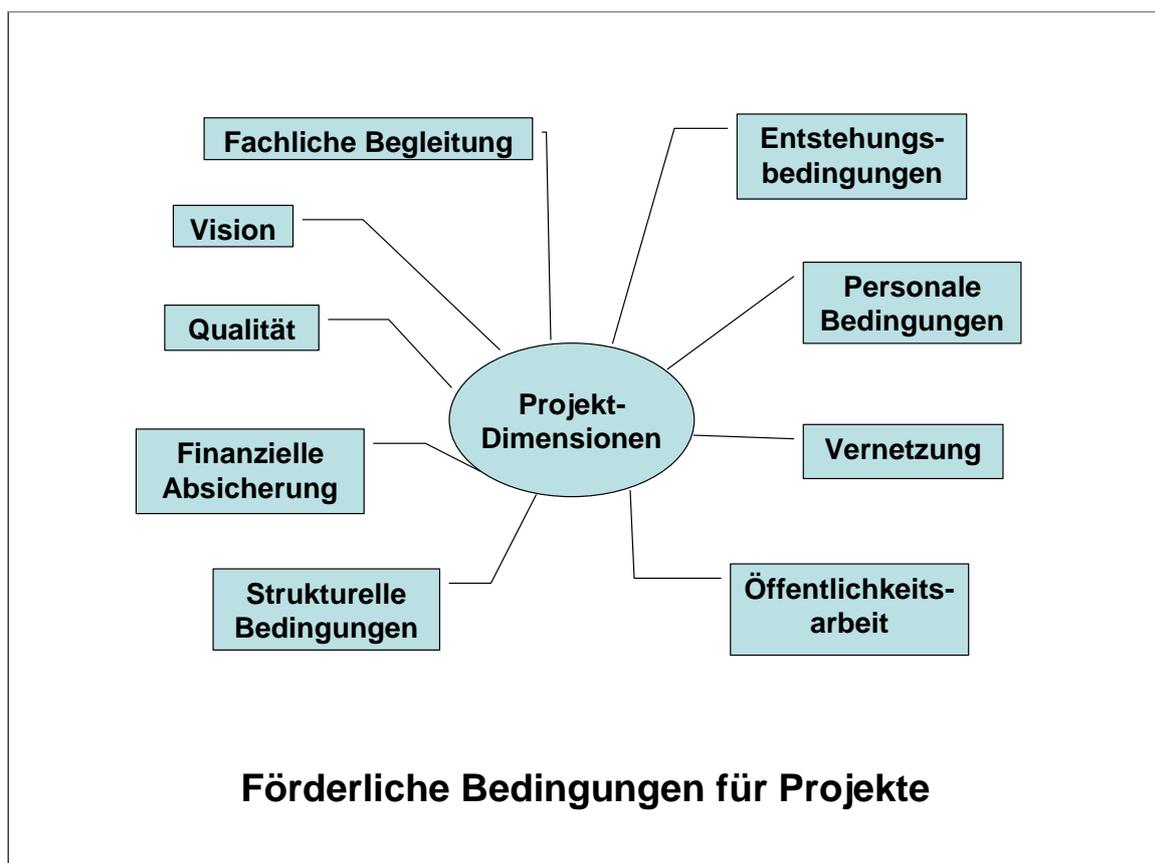
Dimension	Birkenfeld	Heilbronn	Lenningen	Litzelstetten	Ulm
Entstehungs-faktoren	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Identifizierung von Notlagen ▪ Vorhandene fachliche und persönliche Ressourcen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Fachlicher Impulse von Hauptamtlichen ▪ Bedarf im Hilfeangebot für ältere Menschen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Suche nach Alternativen zur herkömmlichen Versorgung ▪ Impuls von außen ▪ Kontinuierliche Thematisierung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Weiterentwicklung eines bestehenden Vereins 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Problemanzeige durch Betroffene ▪ Passende Struktur, in der diese Problemanzeige aufgenommen und weiter bearbeitet wird
Personale Faktoren	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Teilzeitkraft 10 h / Woche ▪ Motivierter und inspirierender Hauptamtlicher ▪ Stark ausgelastete Kirchengemeinderäte 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Engagierte und erfahrende Schlüsselpersonen ▪ Professionelle Kompetenzen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Engagierte Schlüsselpersonen ▪ Sich ergänzende Kompetenzen ▪ Bürgermeister als Zentralfigur ▪ Bezahlte Fachkraft 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Engagierte, durchsetzungsfähige und erfahrene Schlüsselpersonen ▪ Team kann auf langes gemeinsames Arbeiten zurückblicken 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Engagierte Schlüsselpersonen ▪ Quasi-professionelle Kompetenzen
Vernetzung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Innerkirchlich und im Sozialraum (entstehend im Projektverlauf) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ In Vereinsstrukturen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Von Anfang an breite Vernetzung ▪ Kooperation auch mit Konkurrenten ▪ Unterstützung durch Gemeinderat ▪ Kooperation mit Wirtschaft 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Immer weiter ausgebaut Vernetzung mit den Akteuren, die sich am Ort oder für den Ort und die Bedingungen für Ältere einsetzen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Verankerung innerhalb eines gemeinwesenorientierten Projektes ▪ Unterstützung durch Kirchengemeinde
Öffentlichkeitsarbeit	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kontinuierliche Information ins Gemeinwesen, ansteigend über den Projektverlauf 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Zeitungsartikel ▪ Flyer 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kontinuierliche Informationen ins Gemeinwesen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kontinuierliche Information ins Gemeinwesen, ansteigend über den Projektverlauf 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kontinuierliche Informationen ins Gemeinwesen ▪ Transparente Gestaltung der aufsuchenden Arbeit

Dimension	Birkenfeld	Heilbronn	Lenningen	Litzelstetten	Ulm
Strukturen	<ul style="list-style-type: none"> Die notwendigen Strukturen bilden sich innerhalb der Kirchengemeinde 	<ul style="list-style-type: none"> Offene Gruppe innerhalb eines Netzwerkes 	<ul style="list-style-type: none"> Vereinsgründung Anlaufstelle Angebotsausweitung 	<ul style="list-style-type: none"> Selbstständige Vereinsstruktur 	<ul style="list-style-type: none"> Verselbstständigung während des Prozessverlaufs: Vereinsgründung
Finanzielle Absicherung	<ul style="list-style-type: none"> Bisher keine Mittel, die gesondert zur Verfügung gestellt werden Personalkosten über Diözese abgedeckt 	<ul style="list-style-type: none"> Bisher keine 	<ul style="list-style-type: none"> Anschubfinanzierung Honorierung Mitarbeiter 	<ul style="list-style-type: none"> Über Mitgliedsbeiträge und Aufwandsentschädigung 	<ul style="list-style-type: none"> Über Mitgliedsbeiträge und Aufwandsentschädigung
Qualität	<ul style="list-style-type: none"> Den Möglichkeiten der Projektgruppe angepasstes behutsames Vorgehen Kein Projektplan, sondern über dauerhafte Reflexion der Bedingungen schrittweises Weiterdenken 	<ul style="list-style-type: none"> Langer Atem der Beteiligten Professionelles Wissen der Initiatoren Zuverlässigkeit der Engagierten Orientierung am Bedarf der Älteren Menschen und an den Möglichkeiten der Gruppe 	<ul style="list-style-type: none"> Hohe Verlässlichkeit der Dienstleistung Fortbildung, Supervision 	<ul style="list-style-type: none"> Verwurzelung im Ort Engagement der Beteiligten Bekanntheit der Beteiligten Lernbereitschaft der Beteiligten Hohe Zuverlässigkeit 	<ul style="list-style-type: none"> Bekanntheit der Personen Berufliche Kompetenzen der engagierten Personen Niedrigschwelliges, behutsames Vorgehen Hohe Kontinuität Verlässlichkeit
Vision	<ul style="list-style-type: none"> Alle leben zusammen und geben sich gegenseitig, was sie haben: Erfahrung, Wissen, Kraft, Wohnraum, ... 	<ul style="list-style-type: none"> Gestaltung des Sozialraums für andere und sich selbst 	<ul style="list-style-type: none"> Lebendiges, intergenerativ verbundenes Gemeinwesen 	<ul style="list-style-type: none"> Der Ort und die Menschen gewinnen durch das Angebot des Vereins an Lebensqualität 	<ul style="list-style-type: none"> Solidarische Gemeinschaft

5. Förderliche Faktoren gelingender Netzwerkarbeit

Die fünf Modellprojekte decken eine große und bunte Bandbreite von Ideen und Ansätzen ab. Sie kommen aus ganz unterschiedlichen Traditionen und Milieus und bewegen sich in kaum vergleichbaren Größenordnungen. Sie unterscheiden sich in ihrer Organisationsstruktur und verfügen über ganz verschiedenartige Finanzierungsquellen. Deswegen wurde in diesem Abschlussbericht mehr Gewicht auf eine ausführliche Einzeldarstellung der Ausgangssituation der Teilprojekte gelegt als auf einen intensiven Vergleich der Projekte untereinander.

Aus diesen bunten Erfahrungen, aus Gelingenem und Versuchtem lassen sich jenseits aller Unterschiede einige Schlüsse ziehen, die für die Entwicklung von Netzwerken von Senioren für Senioren lehrreich sein können. Im Folgenden sind – der entwickelten Systematik in den fünf Projekten folgend – Faktoren benannt, die Netzwerke zwischen Menschen begünstigen.



5.1. Entstehungsfaktoren

- Eine Notlage oder ein Problem werden erkannt.
- Die herkömmlichen Lösungsmuster greifen nicht.
- Neue kreative Ideen werden aufgegriffen und entwickelt.
- Einzelne Persönlichkeiten machen sich das Thema zu Eigen und ergreifen die Initiative.

5.2. Personale Faktoren

- Die Akteure arbeiten „mit brennender Geduld“ – in der Balance von der Euphorie, dem Engagement einerseits und der Geduld, dem Wissen andererseits, dass solche Prozesse Zeit brauchen und nicht erzwungen werden können.
- Sie können ihre eigenen Wünsche nach öffentlicher Anerkennung zugunsten der gemeinsamen Sache zurückstellen.
- Sie arbeiten mit der Grundüberzeugung, dass „Menschen sind nicht nur hilfs-, sondern auch helfensbedürftig“ (Klaus Dörner) sind und dass es „ein ganzes Dorf braucht, um alt zu werden“ (Heinz Bartjes).
- Sie können ein engagementfreundliches Klima gestalten und es gelingt ihnen, möglichst viele Personen zu gewinnen und einzubinden.
- Sie erweitern ihr Wissen und Können, insbesondere im Hinblick auf:
 - die aktuellen Erkenntnisse zum Ehrenamt und zum Strukturwandel des Ehrenamtes,
 - Methoden der Gewinnung von und des Umgangs mit Ehrenamtlichen
- Sie sichern die Arbeit der Ehrenamtlichen durch die Begleitung Hauptamtlicher ab.

5.3. Vernetzung

- Die Akteure handeln in der Grundüberzeugung, dass alle Lösungsansätze nur in einer konsequenten Gemeinwesenorientierung möglich sind.
- Sie nutzen existierende Vernetzungen und Kooperationen und können diese erweitern.
- Sie fördern die Vernetzung von Verbänden, Initiativen oder von anderen Initiativen wie etwa Pflegebegleiter, um Ressourcen zu bündeln und Konkurrenzsituationen zu vermeiden.
- Sie greifen Konflikte mit konkurrierenden Anbietern frühzeitig auf und führen diese - gegebenenfalls mit Hilfe externer Moderation – einer Lösung zu.

5.4. Öffentlichkeitsarbeit

- Die Akteure beherrschen die Grundlagen der Öffentlichkeitsarbeit.
- Sie gewinnen Schlüsselpersonen und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wie Bürgermeister/ innen, Pfarrer/-innen, Sozialpädagogen/-innen, die für die Idee und Kontinuität des Projektes stehen.
- Sie transportieren die Arbeit durch kontinuierliche Informationen nach außen.
- Sie fördern ihr Projekt durch geeignete Veranstaltungen im Gemeinwesen.
- Sie machen das bestehende Versorgungsangebot bekannt, zeigen Versorgungslücken und Engpässe auf (z.B. durch Altenhilfepläne).
- Sie streben eine möglichst breite Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an (z.B. durch Zukunftswerkstätten).
- Sie entwickeln reale und symbolische Anerkennungs- und Unterstützungsformen (z.B. unbürokratische Hilfe bei der Beschaffung von Räumen, Einladung von Netzwerkprojekten in einschlägige Gremien, etc.) und pflegen eine öffentliche Anerkennungs- und Unterstützungskultur.

5.5. Strukturen

- Die Projekte greifen in ihrem jeweiligen Engagement auf vorhandene Strukturen zurück.
- Engagementfördernde Strukturen (z.B. Bürgerbüros o.ä.) werden unterstützt.
- Öffentliche Träger, Verbände, Kirchen und Pflegekassen anerkennen und fördern die Projekte als Teil ihrer Aufgaben der allgemeine Daseinsfürsorge, der verbandlichen Aufgaben und der diakonisch-caritativen Arbeit.
- Träger sozialer und pflegerischer Arbeit erkennen, dass ihre professionelle Arbeit ohne die Kooperation mit bürgerschaftlichen Projekten nicht zukunftsfähig ist.

5.6. Finanzielle Absicherung

- Netzwerkgruppen haben eine Anschubfinanzierung und eigenes Budget, um sich Unterstützungsleistungen zu organisieren, wie sie etwa im neuen Pflegeversicherungsge-
setz § 45d vorgesehen sind.
- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erhalten angemessene Aufwandsentschädigungen.

5.7. Qualitätssicherung

- Die Akteure arbeiten mit Zielen und reflektieren regelmäßig ihren Entwicklungsstand und ihre Ergebnisqualität.
- Sie verfügen über Grundkompetenzen in Projektmanagement.
- Sie stellen sicher, dass ihre Dienstleistungen verlässlich erbracht werden.
- Sie bilden sich selbst und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter regelmäßig weiter.
- Sie behalten ihre Kommunikations- und Kooperationsprozesse im Blick, um Störungen rechtzeitig bearbeiten zu können.

5.8. Vision

- Die Akteure entwickeln eine Perspektive, die über das Tagesgeschäft hinausgeht und weiterreichende Energien freisetzen kann.
- Die Perspektive der Projekte ist auf Wachstum angelegt.
- Sie sind getragen von der lebendigen Utopie einer Zivil- bzw. Bürger/-innengesellschaft / diakonischen Gemeinde, die mit ganz konkreten Schritten heute schon angegangen werden kann.

5.9. Fachliche Begleitung

- Die (ehrenamtlichen) Akteure wissen um ihre begrenzten zeitlichen Ressourcen und fachlichen Grenzen und holen sich Unterstützung von außen.
- Externe Begleiter verhelfen den Akteuren zu einer anderen Sicht von außen, können Organisationsentwicklungsprozesse unterstützen, vermitteln fehlendes Know How, können (gestörte) Prozesse moderieren.

5.10. Allgemeine Anforderungen an die Arbeit in und mit Netzwerken

Abschließend werden einige Handlungsmaximen bzw. allgemeine Anforderungen für gelingende Netzwerke und der Arbeit an und mit ihnen formuliert. Sie wurden gewonnen durch

die Auswertung der fünf Projekte einerseits und mit Blick auf weitere entsprechende Erkenntnisse aus anderen Zusammenhängen andererseits¹⁵.

Die Arbeit mit Netzwerken hat unbedingt deren prozesshaften Charakter zu berücksichtigen und zu unterstützen, d.h. Netzwerke sind nicht auf dem Reißbrett planbar und dann umzusetzen. Netzwerke sind ständig in Bewegung, daher ist eine wesentliche Anforderung an die Arbeit mit Netzwerken, Transparenz zu schaffen. Dies betrifft sowohl Ziele und Strategien als auch alle entsprechenden Prozesse: Ein Problem, die jeweils vorhandenen Veränderungs- und Hilferessourcen, die Beteiligung aller Anwesenden werden von und mit allen offen gelegt.

Neben der Gewährleistung von Transparenz steht die weitgehende Partizipation der Zielgruppen an Planung, Realisierung und Auswertung des Programms im Zentrum der Bemühungen.

Erfolgreiche Netzwerkarbeit ist offen für und kompetent in der Kombination unterschiedlicher Methoden miteinander: personenorientierte Veränderungsstrategien, alle Verfahren der Arbeit mit Gruppen, Moderationsverfahren und -techniken, Gemeinwesenarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, Organisationsentwicklung, Empowermentverfahren etc. können hier eine Rolle spielen.

In Netzwerken geht es auch um eine Balance zwischen persönlicher Freiheit und dem Angewiesensein auf Andere. Anzuerkennen ist hier: Netzwerke und Unterstützungssysteme haben immer auch sozial regulierende und kontrollierende Elemente. Daher muss die Integration in ein soziales Netzwerk und die Einbindung in ein sich gegenseitig helfendes Beziehungssystem einerseits und die Sicherung und Erweiterung persönlicher Entfaltungsmöglichkeiten andererseits ausbalanciert werden. Es ist hoch wahrscheinlich, dass die Einladung, in Netzwerken mitzuwirken um so mehr Anklang findet, als klar gestellt werden kann, dass es sich um kontingente offene Zusammenschlüsse handelt, die Freiwilligkeit betonen und Menschen auch gut wieder ziehen lassen können. Hintergrund ist hier die von vielen beschriebene Ambivalenz von Individualisierung und Gemeinschaft in postmodernen Gesellschaften.

¹⁵ Im Wesentlichen beziehen wir uns hier auf Nestmann (Nestmann, F., Netzwerkindervention und soziale Unterstützung fördern: Effektivität und Maximen der Nachhaltigkeit, in: Otto, U. & Bauer, P. (Hg.), Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten, Band 1: Soziale Netzwerke in Lebenslauf- und Lebenslagenperspektive, Tübingen 2005, 131-156). Er formuliert auf der Basis diverser empirischer und metaanalytischer Studien einerseits wie dokumentierter Praxiserfahrungen andererseits einige Anforderungen an Netzwerkinderventionen. Eine weitere relevante Quelle ist: Teller, M./Longmuß, J., Netzwerkmoderation, Augsburg 2007.

Zentrales Merkmal überdauernder sozialer Netzwerke und Bindungen ist ihre Reziprozität, die Wechselseitigkeit von Hilfeleistungen. Diese Wechselseitigkeit ist zwischen Menschen nicht mechanisch herzustellen, d.h. es geht nicht um die absolute Gleichverteilung von Geben und Nehmen aller Mitglieder. Gerade wenn versucht wird, Menschen mit defizitären sozialen Netzwerken zu helfen, ist es wichtig, ihnen selbst auch die Möglichkeit irgendeiner Form von Hilfe und gewürdigten Beiträgen zu verschaffen, da sie sonst (wieder nur) als Objekt sozialer Hilfeleistungen erscheinen und nicht als Subjekt, das auch etwas zu geben hat.

In manchen Diskursen (z.B. bei Honneth, Fraser u.a.) wird die Bedeutung von „Anerkennung“ zwischen Menschen als zentraler Faktor herausgearbeitet: Menschen brauchen Menschen, sie brauchen das Gefühl, für Andere Bedeutung zu haben. In ähnlicher Richtung argumentiert Klaus Dörner¹⁶, wenn er formuliert, dass „Menschen nicht nur hilfs-, sondern auch helfensbedürftig“ sind.

5.11. Förderperspektive durch das Pflege-Weiterentwicklungsgesetz

Das Pflege-Weiterentwicklungsgesetz ermöglicht nach § 45d SGB XI die Förderung ehrenamtlicher Strukturen sowie der Selbsthilfe in der Pflege. Inhaltlich schließt diese Regelung an die Bundesratsinitiative aus Baden-Württemberg zur Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements in der Pflege vom Frühjahr 2006 an (Bundesrats-Drucksache 150/06).

Nach § 45d SGB XI werden Gruppen von ehrenamtlichen sowie sonstigen zum bürgerschaftlichen Engagement bereiten Personen sowie der Selbsthilfe in den Kreis der förderungsfähigen Versorgungsstrukturen nach § 45c SGB XI einbezogen. Damit wird der bisher geltende Förderansatz, der die niedrighwelligen Betreuungsangebote für Demenzkranke unterstützt hat, inhaltlich deutlich erweitert. Er umfasst jetzt sowohl Menschen mit erheblichem allgemeinem Betreuungsbedarf, also insbesondere Demenzkranke, als auch Pflegebedürftige mit körperlichen Erkrankungen und deren Angehörige. Der Gesetzgeber sieht den Vorzug der Selbsthilfe vor allem in der Betroffenenkompetenz, die auf der Kenntnis der Lebenssituation der genannten Zielgruppen beruht. Dies schaffe Akzeptanz bei den Betroffenen und ermögliche so die bedarfsgerechte und sinnvolle Unterstützung im Pflegealltag. Damit werde die Qualität in der Pflege wirksam erhöht und der Verbleib in der eigenen häuslichen Umgebung ermöglicht.

¹⁶ Dörner, K., Leben und sterben, wo ich hingehöre, Neumünster 2007

Die Finanzierung erfolgt als Kofinanzierung aus dem Budget des § 45c SGB XI. Der zur Verfügung stehende Gesamtbetrag wurde von bisher 20 Mio. € auf 50 Mio. € jährlich bundesweit erhöht. Er setzt sich aus 25 Mio. € aus Mitteln der Pflegekassen und aus 25 Mio. € aus Mitteln der Länder, der Kommunen und der Arbeitsverwaltung zusammen. Für Baden-Württemberg stehen damit zum Auf- und Ausbau der Förderstrukturen für demenzkranke Menschen sowie zur Förderung ehrenamtlicher Strukturen und der Selbsthilfe insgesamt bis zu 6,3 Mio. € jährlich zur Verfügung.

Als nächsten Schritt im Gesetzgebungsverfahren ist nach Inkrafttreten des Pflege-Weiterentwicklungsgesetzes der Spitzenverband Bund der Pflegekassen gemeinsam mit dem Verband der privaten Krankenversicherung e.V. verpflichtet, Empfehlungen zu den Voraussetzungen, zu Inhalt und Höchstumfang der Förderung zu beschließen. Die für die Wahrnehmung der Interessen der Betroffenen maßgeblichen Spitzenorganisationen und Verbände der Behinderten und Pflegebedürftigen auf Bundesebene werden hierzu angehört.

Das Land ist danach ermächtigt, auf Grundlage der Rahmenempfehlung der Spitzenverbände Näheres über die Umsetzung der Förderung zu bestimmen. Dies wird im Rahmen einer Überarbeitung der Betreuungsangebote-Verordnung des Landes Baden-Württemberg erfolgen.

Aus den Erfahrungen der Studie ist zu empfehlen, Seniorennetzwerke in die im § 45d SGB XI vorgesehene Förderung einzubeziehen.

5.12. Unterstützungsmöglichkeiten

Die positive Wirkung gezielter Unterstützung für Netzwerkgruppen wurde in den Ergebnissen des Forschungsprojektes aufgezeigt. Bildungsangebote, Beratung und Begleitung sind wirksame Faktoren in der Arbeit von Netzwerkgruppen. Daher hier einige Hinweise, wo Interessierte Unterstützung finden können.

Kooperationspartner:

Vor Ort sind mögliche Kooperationspartner die Anbieter von Erwachsenenbildung. Mit ihnen zusammen lassen sich passende Angebote für Ihre Gruppe entwickeln:

- Volkshochschulen
- Familienbildungsstätten
- Evangelische Erwachsenenbildung
- Katholische Erwachsenenbildung

Lokale Strukturen:

Ebenso hilfreich können sein die Strukturen, die jeweils lokal bürgerschaftliches Engagement unterstützen:

- Freiwilligenagenturen
- Kontakt- und Informationsstellen für Selbsthilfegruppen
- Bürgerbüros, etc.

Strukturen auf Landesebene:

- Paritätisches Bildungswerk
- Landeseniorenrat Baden-Württemberg
- Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Baden-Württemberg

Hochschulen:

Mögliche Kooperationspartner sind auch Hochschulen mit sozialwissenschaftlichen Studiengängen bzw. Studiengängen in Sozialer Arbeit. Hier lassen sich Referentinnen und Referenten für bestimmte Themen finden:

- Evangelische Fachhochschule Ludwigsburg-Reutlingen
- Hochschule Esslingen, Fakultät für Soziale Arbeit, Gesundheit und Pflege
- Evangelische Fachhochschule Freiburg
- Katholische Fachhochschule Freiburg
- Hochschule Mannheim, Fakultät für Sozialwesen
- Hochschule Ravensburg-Weingarten
- Berufsakademie Stuttgart
- Berufsakademie Villingen-Schwenningen

6. Zusammenfassung

Ziel des Forschungsprojektes „Seniorennetzwerke in gemeinwesenorientierten Gruppen in Baden-Württemberg“ war es, offene und nachhaltig angelegte Netzwerkstrukturen, die in Gemeinwesen in Baden-Württemberg mit besonderem Blick auf die Seniorinnen und Senioren entstehen oder entstanden sind, zu begleiten und ihre Entwicklungen zu beschreiben. Das Forschungsprojekt sollte das in den Gruppen vorhandene Potenzial unterstützen und – darüber hinaus – generalisierbare und für andere Gruppen übertragbare Erkenntnisse gewinnen.

Der Ertrag des Forschungsprojektes ist entsprechend auf beiden Ebenen angesiedelt: Zum einen wurden in fünf ausgewählten Netzwerken in ganz Baden-Württemberg über die Dauer des Projektes die Aktivitäten, Gestaltungs- und Reflexionsprozesse vor Ort begleitet und unterstützt. Zum anderen liefert der Bericht ausführliches Material zu der Frage: Was hat zum erfolgreichen Verlauf im jeweiligen Projekt beigetragen? Die hier formulierten Rahmenbedingungen, Einflüsse und Faktoren förderlicher Netzwerkarbeit sollen explizit auch als Anregung und Hilfestellung für neue Projekte und Initiativen nutzbar sein.

Förderliche Faktoren für die Netzwerkarbeit sind insbesondere das Engagement einzelner Führungspersonen und die gemeinsamen Visionen der Gruppen. Aber es bedarf auch vielfältiger Kompetenzen und Kenntnisse, günstiger Strukturen und Rahmenbedingungen und nicht zuletzt einer finanziellen Absicherung; von hoher Bedeutung ist weiterhin eine umsichtige, aber auch aktiv betriebene Vernetzung im Sozialraum und eine wirkungsvolle Öffentlichkeitsarbeit.

Ganz besonders hervorzuheben ist die aktive Unterstützung durch Verantwortungsträger im örtlichen Umfeld. Bewährt hat sich die Arbeit der Gruppen mit den Kommunen, Kirchen und Verbänden, deren Führungspersonlichkeiten sich für die Seniorenengruppen einsetzen, sie mit notwendigen Ressourcen unterstützen und in das Gesamtsystem einbinden. Diese Unterstützung sollte in der künftigen Entwicklung ausgebaut und durch weitere Netzwerkpartner ergänzt werden. Auch im Zusammenhang mit den neuen Fördermöglichkeiten, die sich aus dem § 45d SGB XI ergeben, bieten sich zusätzliche Chancen für einen Ausbau der Zahl der Seniorennetzwerke und einer umfassenden Vernetzung mit anderen Partnern. Werden sie wirksam genutzt, wird sich dies auf die Arbeit der Seniorennetzwerke in Baden-Württemberg positiv auswirken.